Die Haare der heiligen Fringilla

Otto Julius Bierbaum, Philip Provenance ...

Digitized by Google

342

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Haare der heiligen Fringilla

von Otto Julius Bierbaum

Kleine Bibliothek Langen Band 66

Digitized by Google

Digitized by Google

ie Haare der heiligen Fringilla
n Otto Julius Bierbaum

Von Otto Julius Bierbaum erschien bei Albert Langen:

Stella und Antonie Schauspiel
Zweites und drittes Tausend

Digitized by Google

Kleine Bibliothek Langen Band 66

Die Haare der heiligen Fringilla

und andere Geschichten

von

Otto Julius Bierbaum

Albert Langen
Verlag für Litteratur und Kunst
München 1904

Digitized by Google

Digitized by Google

An

Gerhard Duckama Knoop

Otto Julius Bierbaum

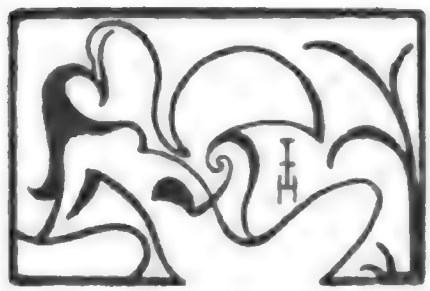
(RECAP)
34 33
2 5
3 4

541025

Digitized by Google

Inhalt

	Seite
Die Haare der heiligen Fringilla	9
Der Mohr	29
Aschermittwoch	47
Nach dem Balle	63
Sinaïde oder Die freie Liebe in Zürich . . .	85



Digitized by Google

Die Haare der heiligen Fringilla

Eine erbauliche Geschichte

Es lebten einmal (wer weiß, wie lange es her iſt), durch das Band des heiligen Sakramentes der Ehe rechtmäßig und katholiſch miteinander verbunden, in einem ſchönen Schloſſe ein Prinz und eine Prinzeſſin. Den Prinzen wollen wir Flodoard, die Prinzeſſin aber Eulalia nennen, — denn wir haben uns in dem Taſchenbuch der fürſtlichen Häuſer davon überzeugt, daß es keinen Prinzen Flodoard gibt, der mit einer Prinzeſſin Eulalia ehelich und katholiſch verbunden wäre.

Der Prinz, — nun, das war ein ganz annehmbarer Herr. Hübſch wohl eigentlich nicht, auch nicht gerade aufdringlich intelligent,

Digitized by Google

aber er konnte so mit hingehen und machte mit den anderen Prinzen seines Hauses eine ganz harmonische Gruppe. Eine rosige Hautfarbe, gehoben durch einen kohlpechrabenschwarzen Spitzbart und muntere, ganz hellblaue Augen, alerte Bewegungen, die Kleider direkt aus London, — wer mehr verlangt, ist unverschämt. Zudem strich er die Kniegeige und war ein Gönner der mimischen Künste.

Prinzessin Eulalia ermangelte der Reize, die in Märchenbüchern und Zeitungsberichten den Prinzessinnen anzuhaften pflegen. Dafür entstammte sie aber auch einem grausam alten Fürstenhause, das infolge seiner unerhörten Vornehmheit eigentlich auf fortwährende Inzucht angewiesen und daher auch noch durch allerhand kleine geistige Schönheitsfehler ausgezeichnet war. Wir müssen es uns versagen, darauf näher einzugehen, weil wir weder die Absicht noch den Beruf haben, ein Lehrbuch der Psychopathologie mit besonderer Berücksichtigung der ältesten Dynastengeschlechter zu schreiben, und es muß uns genügen, auf die spezielle Form

Digitized by Google

hinzudeuten, in der die psychischen Leberflecke bei Prinzeß Eulalia auftraten. Die hohe Dame war, um es mit der gebührenden Delikatesse auszusprechen, religiös etwas stark empfindlich. So bekam sie z. B. Zustände epileptoider Natur, wenn sie genötigt gewesen war, einem Ketzer die Hand zu reichen; erst eine dreistundenlange Waschung in reichlich mit Weihwasser versetzter Eau de Cologne war, wie sie behauptete, imstande, die also besudelte Hand wieder in den früheren Zustand rechtgläubiger Immakulanz zu versetzen. Dies nur ein Beispiel, dem wir noch eine ganze Reihe ähnlicher anzufügen vermöchten, wenn wir nicht vorzögen, zu unserer eigentlichen Geschichte zu kommen.

Prinz Flodoard wußte die Ehre wohl zu schätzen, die darin lag, daß er mit einem, wenn auch etwas welken Sproß jenes grausam alten Fürstenhauses durch die Ehe verbunden war, aber er huldigte der vielleicht frivolen, aber begreiflichen Anschauung, daß diese Ehre ihn nicht an dem Genusse derjenigen Vergnügungen hindern zu müssen brauchte, die ihm jene Ehe

Digitized by Google

nur in unvollkommenem Maße gewährte. — Wie wir schon erwähnten, schenkte er den mimischen Künsten den Vorzug seiner Gunst. Wäre sein Interesse nur von der oberflächlichen Art gewesen, wie sie auch in den bürgerlichen Schichten des Volkes auftritt, so würde er sich darauf beschränkt haben, es von seiner Loge aus zu betätigen: da er aber ein Mann von Gründlichkeit und überdies einer jener vorurteilsfreien Prinzen war, die auch die direktere Berührung mit den Untertanen nicht scheuen, so überschritt er die Schranke, die ihn von den darstellenden Künstlern trennte, und begab sich so oft als es nur anging, d. h. stets dann, wenn er ohne seine hohe Gemahlin das Theater besuchte, hinter die Kulissen. Nur so, sagte er sich, kann ich mit dieser wunderlichen Welt in innigeren Kontakt kommen. Und so war es.

Das Fräulein hieß Fanny und verkörperte die heroischen Weiblichkeiten jüngeren Alters. Denn sie besaß eine starktönende Stimme, lange Beine, volle Arme, glutvolle Augen und einen

Digitized

Buſen, der jeder vorgeſchriebenen Wallung gewachſen war.

Ob Fanny den Ruhm einer großen Künſtlerin verdiente, das mögen auf Ehre und Gewiſſen jene Herrſchaften entſcheiden, die in der Stadt ihrer Tätigkeit über dieſe Dinge gegen das übliche Zeilenhonorar zu Gerichte ſitzen; an uns iſt es lediglich, zu konſtatieren, daß Prinz Flodoard in jeden gewünſchten Kontakt mit ihr kam und keine Urſache hatte, daran zu zweifeln, daß ſie Temperament beſaß und heroiſcher Anſtrengungen fähig war.

Somit wäre alles gut geweſen, und wir brauchten dieſe Geſchichte nicht zu ſchreiben, wenn nicht Prinzeſſin Eulalia durch eine boshafte Manicure (mit der Fanny einen kleinen Raufhandel gehabt hatte) von der Sache Wind bekommen hätte.

— O! ſagte ſie, o! und ließ ihren Beichtvater kommen.

Pater Ivo war ein Kapuziner von der verehrungswürdigen Einfalt eines frommen Greiſes und dem treuherzigen Glauben eines unver-

Digitized by Google

dorbenen Kindes. Seit mehr denn fünfzig Jahren trug er seine Kutte und wußte nichts mehr von der Welt und ihrer Arglist, denn was er davon gewußt hatte, hatte er vergessen. — Diesem wackeren Mönche also erzählte Prinzessin Eulalia mit sanft umschreibenden Worten das Greuliche und fragte zum Schluß: Was ist zu tun? Was kann hier helfen?

— Nichts, als die Haare der heiligen Fringilla! antwortete Pater Ivo.

— Ah! sagte die Prinzessin.

— Ja! sagte der Pater.

— Nämlich, fuhr er fort, die Haare der heiligen Fringilla, auf der bloßen Brust in einer geweihten Kapsel aus dem Holze des Judasbaumes getragen, haben die Kraft, die bösen Lüste zu vertreiben, indem sie sie im eigentlichsten Sinne hinfällig machen, so zwar, daß . . . .

— Ich verstehe, sprach die Prinzessin, indem sie zu den übrigen Falten ihrer Stirn noch eine bekam; das wird das Richtige sein. Wie aber und woher bekommen wir so schnell Haare

Digitized by Google

von der heiligen Fringilla und Holz vom Judasbaume?

— Hier, antwortete Pater Ivo prompt, griff in seine Kutte und brachte eine Kapsel zum Vorschein, hier sind Haare und Kapsel. Ich bedarf ihrer ohnehin längst nicht mehr, fügte er mit einem milden Lächeln hinzu.

Die Prinzessin nahm die Kapsel mit Dank und Andacht entgegen und hätte sie gerne geküßt, wenn sie nur etwas gelüftet gewesen wäre; so mußte sie sich begnügen, sie mit Devotion zu betrachten. Das Ding sah eigentlich wie eine der alten Taschenuhren mit hohem, runden Glasdeckel aus, nur, daß unter dem Glas kein Ziffernblatt, sondern, auf einem Pölsterchen von weißem Samt, eine Anzahl brauner, ganz, ganz feiner schlichter Haare zu sehen war, die sich fast wie Seidenfäden ausnahmen, so fein waren sie.

Mit dieser Kapsel in den überaus weißen und natürlich hellblau geäderten Händen begab sich die Hoheit Eulalias in die Gemächer ihres Gatten, der eben die Kniegeige traktierte, indem

Digitized by Google

er den ganzen Schmelz ſeiner Empfindungen für Fanny auf ihre vibrierenden Saiten ſtrich. Als er ſeine hohe Gemahlin bemerkte, beendigte er die empfindungsreiche Pieſſe mit einer mehr ausdrucksvollen als harmoniſchen Figur und ſah den Sproß des grauſam alten Fürſtenhauſes fragend an.

Der Sproß aber ſprach: Nimm, mein Geliebter, hier in dieſer Kapſel aus dem Holze des Judasbaumes einige Haare vom Scheitel der heiligen Fringilla, hänge die Kapſel um deinen Hals und trage ſie fürderhin auf deiner bloßen Bruſt.

Was hat ſie denn? dachte ſich Prinz Flodoard; es herrſchen doch nicht die Pocken oder der Typhus in unſerer Stadt, und ich bin überdies in der Unfallverſicherung! Sprechen aber tat er ſo: Aus welchem Grunde wünſcheſt du dieſes?

— Es iſt gut gegen allerlei Anfechtungen, erwiderte mit Betonung und einem eigentümlich bohrenden Blicke die Prinzeſſin.

Der Prinz hatte eine bange Empfindung,

Digitized by Google

nicht unähnlich der, die auch Prinzen haben, wenn sie beim Zahnarzt sind und dieser die elektrische Bohrmaschine herbeizieht. Daher sprach er schnell: Ich danke dir sehr für diese Aufmerksamkeit. Wie du weißt, habe ich stets zu den besonderen Verehrern der heiligen Fringilla gehört.

Die Prinzessin neigte hoheitsvoll, aber nur ein bißchen, das Haupt und sprach: So wirst du, hoff' ich, immer und überall, stets und wo du auch bist, jederzeit und bei allen Gelegenheiten eingedenk sein, wessen Haare du auf deiner Brust trägst, so daß schon der Gedanke allein deinen Fuß vor jedem Sträucheln behüten wird, abgesehen von der magischen Kraft der heiligen Haare selber.

Daß sie etwas weiß, ist sicher, dachte sich der Prinz. Es ist doch scheußlich, daß in diesem Neste alles auskommt. Sprechen aber tat er so: Du kannst dich in jeder Hinsicht vollkommen beruhigen, meine Teure. Ich werde die Kapsel sofort umhängen und gewiß immer an sie denken. Überdies ist sie, wie ich

Digitized by Google

sehe, so voluminös, daß ich sie unausgesetzt fühlen werde.

Prinzeß Eulalia tat, was sie nur selten zu tun pflegte: sie lächelte. Und, indem sie lächelte, sprach sie: daran erkenn' ich meinen Pater Ivo; er denkt an alles. Prinz Flodoard aber dachte sich: Es wird höchst unschick aussehen, wenn dieser Knollen die Hemdbrust aufbeult. Man wird denken, daß ich eine Hühnerbrust habe.

Indessen, umhängen mußte er sich die Kapsel doch.

*

Am Abende desselbigen Tages, da sich dieses begeben hatte, befand sich Flodoard (denn in solcher Gesellschaft wollen wir ihn bloß Flodoard schlechthin nennen) bei Fanny. Es war ein schwüler Sommerabend, von der Art, wie die Dichter sie bevorzugen, wenn sie auf hitzige Ereignisse kommen wollen. (Doch wünschen wir mit solchen Dichtern nicht verwechselt zu werden, denn wir haben keinerlei hitzige Absichten, — vielmehr wird diese Geschichte gleich

Digitized by Google

aus ſein.) Flodoard ſowohl wie Fanny befanden ſich in jenem leichten Koſtüme, in dem man ſich nur dann am offenen Fenſter zeigt, wenn man kein vis-à-vis hat. Das Fannys war aus Seide und roſarot, das Flodoards dagegen, bis auf die große rote Krone unter der Bruſtkrauſe, durchaus weiß und aus Battiſt. Der Schwüle wegen hatte Flodoard es unterlaſſen, den weißen Kragen ſeines Gewandes zu ſchließen, ſo daß der Hals ſowohl wie ein Teil der Bruſt ſichtbar ward, und ſo kam es, daß Fannys Blick unter anderem auch auf die uns hinlänglich bekannte Kapſel fiel.

Es war vielleicht indiskret, daß ſie es tat, aber Fanny fragte, indem die roſarote Seide ſich dem durchaus weißen Battiſte näherte: Schau, was haſt du denn da hängen?

Es war vielleicht frivol, daß er es tat, aber Flodoard antwortete, indem der durchaus weiße Battiſt die Berührung der roſaroten Seide ſanft erwiderte: Das ſind Haare vom Scheitel der heiligen Fringilla.

Digitized by Google

— Die helfen gewiß gegen Erkältung, meinte Fanny.

— Nein, sie sollen vielmehr gegen Erwärmung helfen, witzelte Flodoard.

— Haare von einer Heiligen hab' ich mein Lebtag nicht gesehn; die muß ich mir näher anschau'n, entschied Fanny, hing dem witzigen Herrn die Kapsel ab und ging damit zum offenen Fenster.

Obwohl wir vorhin bemerkt haben, daß es ein schwüler Sommerabend war, als sich alles dieses begab, erhob sich doch plötzlich in den hohen Bäumen des Parkes, nach dem hinaus die Fenster der neugierigen Heroine gingen, ein Wind und entführte („auf seinen Fittichen" wollen wir sagen, weil es sich um verehrungswürdige Gegenstände handelt) die Haare der heiligen Fringilla in das grünschwarze Dämmericht. Allwissend, wie wir es dank unserer Eigenschaft als epischer Dichter sind, können wir hinzufügen, daß ein junger Spatz, der eben sein erstes Verhältnis mit einer fast noch weichschnäbeligen Spätzin hatte und sich in einem

Digitized by Google

verlaſſenen Staarkaſten der ausgelaſſenſten Flitterwochen erfreute, unverſchämt genug war, die zarten Reliquien mit ſeinem frechen Schnabel in freier Luft aufzufangen und ſie mit den Worten: „Gute Polſterung iſt das ſicherſte Fundament eines liebevollen Lebens“ ſeiner Geliebten unter die warme Baſis zu ſchieben. Habent sua fata capilli.

Fanny, die offenbar nicht mehr Gewiſſen als eine Spätzin hatte, geriet über die Entführung der Haare nicht etwa in Verzweiflung, ſondern ſagte bloß kurzhin: Weg ſind ſie!

Aber Flodoard, der an die Dame aus dem grauſam alten Herrſcherhauſe dachte, rief erſchrocken aus: Kruzi Türken, das iſt aber 'mal unangenehm!

Worauf die Heroine eine ſpöttiſche Naſe machte, indem ſie ſich einer bei Menſchen ſonſt ſeltenen Fähigkeit bediente, die darin beſtand, daß ſie auf dem Naſenrücken ein paar Längsfalten erzeugte. Dazu ſprach ſie: Du haſt aber auch immerzu Angſt vor deiner grauslichen Hoheit. Übrigens macht das gar nix.

Digitized by Google

Ich leg' einfach ein paar Haare von mir in die alte Tombackuhr.

Flodoard fand das im ersten Augenblick ingeniös, aber dann wurde er verzagt: das geht ja nicht; du hast ja blonde Haare!

*

Dies ist die Peripetie der Geschichte. Hier setzt das Wunderbare ein. Die sonst nie versagende Füllfeder des Dichters erlahmt in diesem Augenblicke und vermag nur das Äußerliche der mirakulosen Begebenheit zu registrieren: Fanny kicherte und ging ins Nebenzimmer, von woher man das Schnippsen einer Schere und ein nochmaliges Kichern vernahm.

*

Am nächsten Morgen, als Prinz Flodoard an der Seite seiner hohen Gemahlin erwachte, sah er, daß diese im Bette aufgerichtet saß und mit starren Augen in die Kapsel sah, die sie ihm im Schlafe abgenommen hatte.

Digitized by

Der Prinz erſchrak heftig und fragte: Wa ... Was tuſt du denn da?

Prinzeß Eulalia ſtarrte weiter und flüſterte faſt ekſtatiſch: Flodoard, ſage mir, haſt du die Kapſel geöffnet?

Der Prinz antwortete hurtig, aber ſanft: Nein, meine Teure, das tat ich nicht.

Prinzeß Eulalia ſandte die Widerhaken zweier Inquiſitorenblicke in ſeine Seele und flüſterte noch ekſtatiſcher: Schwöre, daß du die Kapſel nicht geöffnet haſt!

Der Prinz überlegte ſich den Sachverhalt und ſprach dann mit Feſtigkeit: Ich ſchwöre!

Die Prinzeß erhob ihre Augen zum Betthimmel, als ob dort, wo ſich die Falten des Mulls in einem gekrönten Bauſch trafen, etwas Unerhörtes zu ſehen ſei.

Auch Prinz Flodoard wandte ſeine Blicke dorthin, doch war es ihm nicht gegeben, irgend etwas Beſonderes zu bemerken.

*

Digitized by Google

An diesem Tage wurde Pater Ivo zu früherer Stunde als je ins Schloß berufen. Prinzessin Eulalia empfing ihn mit allen Anzeichen feierlicher Gehobenheit. Und sie sprach: Mein teurer Pater, ich glaube, daß die Gnade bei uns eingekehrt ist.

— Sie kehrt bei allen ein, die rechten Sinnes sind, antwortete der fromme Greis. Aber: wieso?

— Seht her, antwortete die Prinzessin, — die Haare der heiligen Fringilla haben Locken bekommen!

— O! rief der Pater aus, o! o! o! Wie heiß muß die Brust des Prinzen sein!

Die Prinzessin nahm einen strengen Ausdruck an: Wie? So weltlich erklärt ihr dies? Und selbst, wenn es die Brust meines Gatten gewesen wäre, die dies vermocht hat, — wäre es nicht ein Wunder? Schlichte Haare, die zu Locken werden, ohne daß man sie wickelt oder brennt?!

— Ja, es ist ein Wunder! entschied der Mönch, der sich seiner rationalistischen Anwandlung schämte.

Digitized by

— Aber was mag es bedeuten? fragte die Prinzeß.

Pater Ivo überlegte eine Weile, durchdachte alle Wunder ähnlicher Art, erwog, verwarf, verglich, schied aus und sagte schließlich was folgt: So ist es, meine erhabene Tochter; merket wohl auf! So und nicht anders: Gleich einem göttlichen Zugpflaster haben die Haare der heiligen Fringilla alle böse Brunst aus dem Herzen Eures hohen Gatten gezogen und sind so im Feuer verbotener Lüste zu Locken geworden! Nicht zufrieden damit, ein Abwehrmittel zu sein, sind sie ein Heilmittel geworden. Preisen wir die Macht der Gnade! Der Prinz ist für alle Zeiten gerettet! Meine erhabene Tochter darf fürderhin ruhig schlafen!

*

Von diesem Tage an erhielt Prinz Flodoard sogar den Hausschlüssel.

Daß die Kapsel aber wirklich eine wunderbare Kraft in sich schloß, bewährte sich, so oft er sie nur ansah, denn regelmäßig folgte diesem

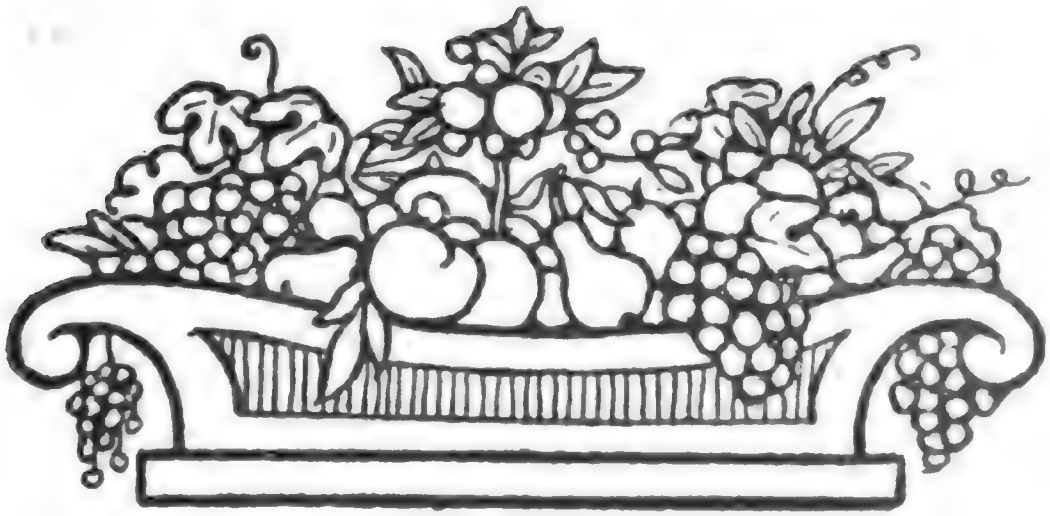
Blicke der Befehl an ſeinen Kutſcher, ihn nach dem Hauſe zu fahren, deſſen Fenſter nach dem Parke gingen, in dem die echten Haare der heiligen Fringilla jenem Spatzenpaare zum Polſter dienten.

Digitized by Google

Der Mohr

Eine böhmiſche Geſchichte

Digitized by Google



Die Stadt, in der ſich folgende Geſchichte begeben hat, iſt nach der Meinung der Offiziere des dort liegenden Bataillons mit der Wortverbindung Verfluchtes Neſt vollkommen erſchöpfend gekennzeichnet. Trotzdem beſitzt ſie offiziell noch zwei Namen. Der eine ſteht auf den meiſten Landkarten und klingt ſehr anheimelnd auf -au aus, bei welcher Silbe ſich der Deutſche in Verbindung mit Ortsbezeichnung bekanntlich Wieſe und Wald und ſonſt derlei Hübſches denkt. Der andere beſteht aus fünf Konſonanten, von denen drei, wenn ſie geſchrieben werden, eine Art Haube aufhaben, ihre Nationaltracht ſozuſagen, und einem ein-

samen Vokal, der sich vergebens bemüht, gegen das feindliche Gezische und Gepruste der Majorität aufzukommen. Es ist nur begreiflich, daß dieses Konsonantengeprassel auf den meisten Landkarten nicht verzeichnet wird. Dafür lebt es aber im Munde des Volkes, das jene Stadt und ihre Umgebung bewohnt. Die Stadt heißt also tatsächlich so, wie sie von ihren Bewohnern genieſt wird, und jener andere Name hat nur noch eine melancholische historische Bedeutung: er erinnert an die Zeit, als man dort noch nicht allgemein den Sprechschnupfen hatte, sondern deutsch redete. Kurz und schlimm: unsere Geschichte spielt in einer ehemals deutschen, jetzt aber tschechischen Stadt Böhmens.

In diese Stadt nun kam, als ob es dort nicht schon genug nationale Gegensätze gebe, eines Tages ein Mohr. Er hatte schwarz nnd weiß karierte Hosen, ein rotes Wollhemd und einen Smoking mit breitem, seidenem Aufschlag an und trug auf dem Kopfe einen viel zu kleinen, dafür aber durch Alter ehrwürdigen Chapeau claque. Ein Paar Stiefeletten hatte

Digitized by Google

er auch, aber nicht an den Füßen, ſondern in der Hand. Vermutlich legte er Wert darauf zu zeigen, daß er auch an den Füßen ſchwarz war. Als er in dieſem Aufzug das Stadttor durchſchritten hatte und, wie es die Topographie des Ortes mit ſich brachte, nun auf dem Marktplatze ſtand, lüftete er ſehr höflich ſeinen Klappzylinder, entfaltete den Wulſt ſeiner Lippen zu einem umfangreichen Grinſen, das eine Reihe tadelloſer Nußknackerzähne und ein bräunliches Schleimhautroſa enthüllte, das man ſonſt nur noch bei jungen Foxterriers zu bewundern Gelegenheit hat, und ſagte zu den ſiebenundachtzig jungen und alten, männlichen und weiblichen Tſchechen, die ihn unter lebhaften Konſonantenentladungen umgaben, dies: „Hören Se mal, veehrteſte Einjeborene, jibt es in dieſer Metropole ſo wat, det man 'n Hotel nennen könnte?“ — Die Eingeborenen hielten dieſen Dialekt für Negerdeutſch, und ein alter Herr, der noch aus der Zeit ſtammte, als man hier nicht bloß deutſch verſtanden, ſondern auch geſprochen hatte, antwortete ihm, daß es hier in der Tat

Digitized by Google

ſo etwas gebe, und zwar gleich gegenüber. — „Thank you," ſagte der Mohr, zog gemächlich ſeine Stiefeletten an und ging mit dem etwas ſchaukelnden Gang ſeiner Raſſe zu dem Hauſe, über dem geſchrieben ſtand: Hostinek. Aus den ſiebenundachtzig Tſchechen waren, als er dort ankam, hundertunddreiundvierzig geworden. Der Mohr konnte alſo ſagen, daß er mit großem Gefolge ſeinen Einzug hielt.

Trotzdem erachtete es der Wirt nicht für überflüſſig, ihn zu fragen, ob er Geld hätte. „Jeld?" erwiderte der Mohr, — „is nich!" Und er fügte hinzu, daß er auch keineswegs gekommen ſei, hier Geld auszugeben, ſondern ſeine Abſicht gehe vielmehr entſchieden dahin, hier welches zu verdienen. Und das als Portier, Hausknecht, Zimmerkellner, Laufjunge, kurz in jeder nur immer gewünſchten Eigenſchaft, die einem beſſeren Mohren mit Vorkenntniſſen in dieſer Branche anſtändig ſei. Dabei grinſte er unabläſſig und wiederholte des öftern: „Ick heeße ebrijens Willem und bin aus Berlin N."

Mittlerweile hatte ſich hinter ihm die ganze

Digitized by

Bewohnerschaft der Stadt und hinter dem Wirt alles Männliche und Weibliche angesammelt, das zu seinem Personal gehörte und eben an Gästen im Hostinek vorhanden war. Auch die Frau Wirtin, ein umfangreiches Wesen von äußerster Blondheit, war da. Sie, die Köchin, das Küchenmädchen und das Stubenmädchen erklärten sofort und ohne daß sie irgendwer zu diesem Verdikte veranlaßt hätte, einstimmig, daß dieser Berliner Mohr über alle Maßen greulich und der Gedanke, ihn im Hause zu haben, über alle Begriffe widerwärtig sei. Aber der Herr Major von Kipferle, der sich mit einigen seiner Offiziere unter den Gästen befand, brach in ein dröhnendes Lachen aus und meinte, er fände den schwarzen Mann vergleichsweise berückend, und er verspräche sich viel Amüsement von ihm, denn wenn schon ein Berliner etwas Komisches sei und ein Neger etwas Komisches, wie komisch müsse dann erst ein Berliner Neger sein. Und Dr. Bammser, die böse Zunge des Ortes (ich brauche nicht hinzuzufügen: seines Zeichens Advokat), rief in seinem schmetternden Diskant:

3*

Digitized by Google

„Aber natürlich muß er dableiben, der Mohr! Es ist hier eh' nix mehr zum Tschechisieren da.“ Die letztere Bemerkung machte er aber leise, denn es lag ihm wenig daran, seine tschechischen Klienten zu ärgern, wie er denn überhaupt mehr Advokat als Deutscher war.

Der männliche Teil der Einwohnerschaft, der, den ganzen Marktplatz anfüllend, jetzt von den zwei Polizisten des Ortes kaum mehr im Zaume gehalten werden konnte, entfaltete dagegen unverhohlen die ganze Heftigkeit seines nationalen Temperamentes, sang die tschechische Volkshymne, brachte ein Pereat auf die Deutschen aus und ließ dafür demonstrativ den Mohren hochleben, von dem er sich offenbar trotz seines Deutsch eine Stärkung des tschechischen Elementes versprach. Die Weiber aber (die Damen inbegriffen) schüttelten sich vor Grausen über den preußischen Neger ostentativ und ergingen sich in den despektierlichsten Ausdrücken über sein Exterieur.

Das Resultat dieser lebhaften Volksabstimmung war, daß der Wirt sich dachte: Auf alle

Digitized by

Fälle iſt dieſer Berliner Mohr eine Attraktion; ich werde alſo auf meine werte Gattin pfeifen und ihn anſtellen — wohlgemerkt: ohne Gehalt.

Willem aus Berlin war damit ganz einverſtanden und machte nur, eitel, wie Neger einmal ſind, zur Bedingung, daß er national equipiert werde mit erſtens einer roten Pumphoſe, zweitens einer blauen Zuavenjacke, drittens einem Fez, viertens weißen Strümpfen, fünftens einem Paar ſchwarzen Filzſchuhen. Die Frau Wirtin, mit Recht empört darüber, daß auf ihre Gefühle keine Rückſicht genommen worden war, faßte ihre Meinung über dieſe Garderobenwünſche in die Bemerkung zuſammen, daß das ſchwarze Scheuſal dann vollkommen wie ein Affe ausſehen werde. Die geſamte weibliche Dienſtbotenſchaft des Hotels pflichtete dieſer Kritik der Prinzipalin rückhaltlos bei, indem ſie dem Affen nur noch einige Epitheta non ornantia anhängte. Willem aber bekam ſeine Nationaltracht zugeſtanden.

* * *

Digitized by Google

Der Herr Wirt hatte sich nicht verrechnet: Dieser wie vom Himmel aus Berlin ins Land der Tschechen gesandte Mohr war eine große Attraktion. Selbst die radikalsten tschechischen Nationalisten, die dieses Gasthaus nie besuchten, weil es eigentlich das Standquartier der Offiziere und Beamten, also der Deutschen, war, fanden sich ein, — und gleich familienweise, denn die Frauen, die den Mohren schon einmal gesehen hatten, wollten ihn (so pervers ist die weibliche Natur) noch einmal sehen, um die Fülle des Grauens ganz auszukosten, und die ihn noch nicht gesehen hatten, kamen erst recht, um auch das Gruseln zu lernen. Ging ja doch die Rede, daß er einen Pferdeschweif, Bocksfüße und zwei zwar kleine, aber deutliche Hörner habe, ganz zu schweigen von anderen Dingen seiner körperlichen Beschaffenheit. Aber auch von seiten der Stammgäste erfolgte lebhafterer und ergiebigerer Besuch, denn auch die Offiziersdamen legten einen tätigen Abscheu gegen das interessante Monstrum an den Tag, indem sie das sonst von ihnen meist gemiedene Hotel besuchten.

Digitized by Google

Überdies war Willem ſelber einfach eine ſchwarze Perle. Daß er, was ſeines Amtes war, ordentlich beſorgte, war noch das Wenigſte. Aber was tat er nicht alles noch! Er erzählte ſowohl von Afrika, wo er ein Prinz geweſen, wie von Berlin, wo er den Rang eines Gefreiten in der Armee eingenommen hatte. Er imitierte das Brüllen von Elefanten und das Kommandieren von Gardeleutnants. Er tanzte Bauch und marſchierte Stechſchritt. Er entwarf Bilder aus dem Liebesleben in der trauten Negerhütte Kameruns wie in den Berliner Amorſälen (wo er auch Portier geweſen war). So gewann er ſich die Herzen aller, — nur die Frauen hörten nicht auf, ſich über ihn zu entſetzen. Selbſt wenn er Liebeslieder zur Mandoline ſang, mit ſo verdrehten Augen, daß nur das Weiße von ihnen zu ſehen war, und mit einem Tremolo, daß ein Nashorn darüber ſentimental werden konnte (wobei er ſelber zähnefletſchend ins Schluchzen kam), — ſelbſt dann hörten ſie wohl atemlos zu, aber nur, um am Ende zu erklären, das ſei doch eigent-

Digitized by Google

lich keine Kunſt, ſondern zoologiſcher Garten. Nur einmal gerieten ſie ins Wanken. Das war, als Willem den „Häuptlingstanz“ exekutierte, wobei er nur und ausſchließlich die Pumphoſen anhatte. Dieſer Tanz war aber auch eine Sache! Afrika, Leidenſchaft, Äquator, Urwald, Brüllen vor Liebe raſender Löwen, Palmenrauſchen, Ziſchen von Klapperſchlangen aus dem Dickicht himmelhoher Agaven, Nachtigallengeſchluchz und ein Duft giftiger, aber unſagbar ſchöner Blumen, — dies alles war nach dem Urteil der ſtark ſchöngeiſtigen Frau Major von Kipferle in dieſem Tanz, bei dem Willem übrigens in einer Weiſe tranſpirierte, daß man es ſchon Schwitzen nennen und ein Fenſter öffnen mußte.

Dieſer Tanz faszinierte, es war kein Zweifel, ſogar die gar nicht ſchöngeiſtige Frau Wirtin, die ſelber offenſichtlich in Schweiß geriet; aber es war doch nur vorübergehend, und ſchließlich waren ſich alle Damen (die Weiber eingeſchloſſen) darüber einig, daß das doch eine recht unpaſſende Art ſei zu tanzen, und man konnte entſchieden

die Bemerkung machen, daß die deutſchen und tſchechiſchen Damen darin einig waren, es ſei ſchließlich immerhin ein Vorzug, in Europa geboren zu ſein.

Man hätte meinen ſollen, daß Willem unter dieſer Abneigung des weiblichen Geſchlechts gelitten hätte, aber dem war allem Anſcheine nach nicht ſo. Er trug beſtändig eine durch nichts getrübte Heiterkeit zur Schau, und nur manchmal mochte man etwas wie eine ſchwermütige Mattigkeit an ihm bemerken, die aber doch etwas Stillzufriedenes an ſich hatte. Rohe Menſchen fragten ihn zuweilen, ob er denn gar kein Bedürfnis nach Zärtlichkeit hätte. „Aoh no!“ antwortete er bloß und fletſchte die Zähne, als ob er ſagen wollte: Sie ſind undelikat, mein Herr!

Mit der Zeit ſtumpfte ſich das Intereſſe an dem Neger ab, und man nahm bereits ein Air von Blaſiertheit an, wenn man ihn durchreiſenden Fremden zeigte, die ſich über den ſchwarzen Mann noch aufregten. Er fing auch ſchon an, tſchechiſch zu reden und ſeine deutſchen

Digitized by Google

Gefreitenknöpfe zu verleugnen, außer wenn er gerade eine Kommission bei einer Offiziersfrau hatte. In solchen Missionen bewegte er sich durchaus preußisch-militärisch, was zur Folge hatte, daß er den tschechischen Rekruten als leuchtendes Muster vorgehalten wurde. — Daß er aber bereits zu Kommissionen bei und von Offiziersdamen verwendet wurde, beweist schlagender als alles andere, daß sich auch die Weiblichkeit an seinen Anblick gewöhnt hatte. Doch erfordert es die historische Wahrheit, zu bemerken, daß gewisse Bewegungen und Ausdrücke des Abscheus sich bei der Frauenwelt beider Nationen stabil erhielten, ja gewissermaßen Klischee wurden. Willem brauchte nur zu erscheinen, und alles, was einen Unterrock trug, schüttelte sich, als wenn es von Mäusen angelaufen würde.

Das stärkere Geschlecht konnte sich nicht genug tun in Ausdrücken der Mißbilligung einer derart hypernervösen Empfindlichkeit. Der gemeine Mann sagte (tschechisch natürlich, und da klingt es noch böser): „Dumme Kühe seid

Digitized by Google

ihr alle miteinander," während der gebildete Mann mit einem K. K. im Titel milde verweisend bemerkte, es sei ein Zeichen mangelhafter Selbstbeherrschungskraft, seine Abneigungen so gewissermaßen in Reflexbewegungen zu äußern.

Ach, ihr armen Männer von Hatzkau (so will ich den Ort „gemischtsprachig" nennen, schon damit ich das schöne Wort gemischtsprachig einmal verwenden darf, wozu ich sonst in meinem Leben nicht komme), — ach, ihr unglückseligen Gatten, Bräutigame und Liebhaber von Hatzkau! Hättet ihr geahnt, wie tief die Abneigung eurer Ehefrauen, Bräute und Geliebten gegen den schwarzen Mann ging, wie, ich möchte sagen, nicht bloß in alle Seelenwinkel, sondern direkt ins Blut und in die dunkelsten Tiefen aller physiologischen Prozesse hinein dieser Abscheu wirkte, — ihr wäret weniger streng gewesen.

Es kam aber der Tag, der sie belehrte, es kam der Tag, der ihnen ad oculus demonstrierte, daß jener Widerwille mächtiger gewesen war

Digitized by Google

als der Wille der armen Frauen und Mädchen, daß er mit mystischer Gewalt sie geradezu durchdrungen hatte.

Zuerst erfüllte sich dies an der Frau Wirtin, dann kam das Stubenmädchen an die Reihe, dann die Köchin, dann das Küchenmädchen; eine Weile später, und es begab sich dasselbe bei der Frau Majorin, dann an der Frau Chalupka, dann an Fräulein Brzczina, und so eine lange, lange Reihe hinab und hinauf durch die ganze soziale Struktur von Hatziau.

Lauter gescheckte Babies!

Ein wahres Glück, daß der notorische Widerwille der gesamten Weiblichkeit des Ortes jede gehässige Auslegung im Grunde ausschloß. Solange die Ereignisse sich auf das Haus beschränkten, in dem der abscheuliche Mohr persönlich wirkte, fehlte es freilich nicht an niederträchtigen Bemerkungen, und es war natürlich Herr Dr. Bammser, der darin das Schändlichste leistete; aber als schließlich der gesamte Nachwuchs des Ortes um diese Zeit krausharig und gescheckt das Licht der Welt erblickte,

Digitized by

da mußte ſelbſt des Advokaten giftige Zunge bekennen, daß nicht etwa ſträfliche Sympathie die Schuld daran trug, ſondern jene national angeſehen lobenswerte Raſſenantipathie, die freilich (o, unerforſchlich ſind die Wege der Vorſehung!) dazu geführt hatte, daß durch Verſehen eine neue Miſchraſſe entſtanden war.

Vor dieſem Phänomen wurde ſelbſt Dr. Bammſer ernſt. Und er ſprach zu einer Anzahl bekümmerter Väter beider Nationen dies: „Meine Herren! Seien Sie nicht traurig, ſondern erheben Sie Ihre Häupter mit Genugtuung! Vielleicht iſt auf dieſe wunderbare Art etwas in die Nähe gerückt, was wir doch ſchließlich als gute Öſterreicher alle erſehnen müſſen: der Friede zwiſchen den Nationen. Ihre Frauen haben ſich verſehen und aus Verſehen die Anſätze zu einer neuen Raſſe hervorgebracht. Dieſe Raſſe wird nicht anders können, als ſich untereinander zu lieben. Nur ein Wunder konnte dies bei uns in Böhmen bewirken, — und darum iſt dieſes Wunder geſchehen. Jener arme Mohr hat, durch ſeine bloße Gegenwart,

Digitized by Google

eine große Mission erfüllt. Hatziau sollte ihn zum Ehrenbürger ernennen, aber dann sogleich an den nächsten Ort abgeben, denn das ganze Land braucht den nationalen Frieden. Nur die wüsten Alldeutschen werden sich widersetzen, der gute Österreicher, ob deutschen oder tschechischen Stammes, wird mit mir einstimmen in den Ruf: Es lebe der Mohr aus Berlin, der das Unmögliche möglich gemacht hat!"

Aber was nützen vernünftige Reden in einem Lande, in dem die Leidenschaften herrschen? Willem wurde nicht Ehrenbürger von Hatziau, sondern „über Anordnung einer K. K. Polizei" auf dem Schub an die deutsche Grenze gebracht, und Deutsche und Tschechen liegen sich in den Haaren, als wenn niemals ein Wunder geschehen wäre.

Digitized by Google

Aschermittwoch

Eine Szene

Dem Klub „Zur Bethelnuß“ gewidmet

(Das Schlafzimmer des Dandy. In der Mitte ein enormes Himmelbett, das von weißen Mullvorhängen umgeben ist, die mit fallenden grauen Rosen in Seide bestickt sind. Ebensolche Vorhänge an den hohen Fenstern. Gegenüber dem Bett eine große Waschtoilette aus grauem Marmor. Die Wände haben grauseidene Bespannung; der durch das ganze Zimmer gehende Teppich zeigt hellrote Rosen auf grauem Grunde. An den Wänden hängen in weißen Lackrahmen Lithographien von Toulouse-Lautrec.

Es ist zwei Uhr nachmittags, aber im Zimmer herrscht vollkommene Dämmerung.)

Der Dandy (im Traum, hinter den Gardinen des Bettes, singend):

Bald links herum, bald rechts herum, doch stets am Liebesba . . a . . nde! (Ein Gespräch

Digitized by Google

wiederholend, mit Nachahmung der Stimmen ꝛc.) Kathi, die Welt iſt eine Bethelnuß. . . . Was für'n Ding? . . . Eine Bethelnuß . . . Woaß i, was dös is? . . . Frag deinen Kunſtmaler . A, der Fadian! der ſchlaft ja ſcho' . . . Kathi? . . Wos is? . . . Die Welt iſt eine Bethelnuß!

(Singend):

Und der Herr Marquis in Grau
Hat 'ne bli=bla=blonde Frau
Mit gefärbten Haaren;
Ei jawohl, ei jawohl,
Die mal anders waren.

(Sprechend): Daran iſt kein Zweifel erlaubt; man ſieht's am Anſatz. Aber dennoch:

Ich mag nicht jene, ich will nicht dieſe,
Ich liebe allein die Frau Marquiſe.

Sekt kann ſie trinken wie ein Fähnderich; ſie war nicht umſonſt Büffetmamſell.

(Erwacht, gähnt, ruft): Ka—ſimir!

Kaſimir (der Kammerdiener, erſcheint im Schmucke ſeiner ſchwarzen Koteletten): Gnädiger Herr be=fehlen?

Der Dandy: Heute iſt Dienstag?

Kaſimir: Sehr wohl, gnädiger Herr, aber eigentlich ...

Der Dandy (brüllend): Sie ſollen ſich das Wort „eigentlich“ abgewöhnen! Das Wort iſt eine Impertinenz! Wollen Sie vielleicht behaupten, daß ich betrunken bin?

Kaſimir (unerſchrocken, aber flötend): Im allgemeinen iſt heute Mittwoch. (Betont): A—ſcher=!

Der Dandy: Auch das noch! Auch das noch! Kann einem dieſer verfluchte Kalender denn gar nichts gönnen? Kaſimir, haben Sie gebeichtet? Haben Sie Ihr ſchlechtes Leben abgeſchworen? Fühlten Sie das Kreuz von Aſche auf Ihrer laſterhaften Stirne?

Kaſimir: Ich hatte noch keine Zeit dazu heute, gnädiger Herr, aber ...

Der Dandy: Kaſimir, Kaſimir, Sie ſind ein Soolei von einem Sünder. So hart geſotten ſind Sie! Iſt es wahr, daß Sie in Frack und Lack und Claque, und zwar in meinem Frack und Lack und Claque, in den Blumenſälen waren!? Ich reiße Ihnen die linke Kotelette ab, wenn Sie leugnen!

Digitized by Google

Kasimir (betroffen, aber schnell in Fassung, mit dem Tone des verdächtigten Unschuldsengels): Aber gnädiger Herr ...

Der Dandy: Kasimir, sie tremolieren, also sind Sie erkannt. Ich würde sagen: Schämen Sie sich! wenn ich ein Idealist wäre. Da ich das aber nicht bin, schenk ich Ihnen das Zeug.

Kasimir (zieht den Mund breit, so daß die Koteletten wie zwei Flügel auseinander gehen; murmelt): Ergebensten Dank, gnädiger Herr. Befehlen der gnädige Herr Tee oder Schokolade heute?

Der Dandy: Antipyrrhin.

Kasimir (ohne eine Spur von Erschütterung): In Gießhübler oder Biliner?

Der Dandy: In Sekt.

Kasimir (verdreht entsetzt die Augen und schlüpft unhörbar hinaus).

Der Dandy: Das war eine Inspiration. Gift mit Gift als Gegengift. Kombiniertes Verfahren. Ein begabter Morgen. (Ruft): Kasimir!

Kasimir (erscheint mit einer Tablette): Gnädiger Herr? (Reicht die Tablette hinter den Vorhang.)

Der Dandy: Welch' Zeit ist's?

Digitized by Google

Kaſimir: Zwei Uhr vorbei.

Der Dandy: Sie ſind ein Schwärmer! Ich bin ja erſt um drei nach Hauſe gekommen.

Kaſimir: Ich meine zwei Uhr nachmittags.

Der Dandy: Und Sie beſtehen darauf, daß heut' Mittwoch iſt?

Kaſimir: Aſchermittwoch.

Der Dandy (mit dem Ausdruck eines Generals, der den Schlachtplan entwirft): Demnach: Graue Hoſen, ſtahlblaue Weſte, ſchwarzer Gehrock, graubraune Orchidee und die Alexandritgarnitur.

Kaſimir (hat mit hochgezogenen Augenbrauen zugehört und verſchwindet geſchäftig wichtig ins Garderobezimmer).

Der Dandy: Der Alexandrit iſt der Aſchermittwochſtein. Zwar noch inwendige Glut, aber überflort. — Ich platze heute vor Inſpirationen. — Daran iſt die Marquiſe ſchuld. Dieſes Mädchen iſt, was man eine Muſe nennt. Dabei tanzt ſie wie das fleiſchgewordene Fegefeuer. Wenn ſie ſich bloß die Haare beſſer färben wollte. Indeſſen: Wer wäre Menſch und ein vollkommenes Tier? (Singt): Man muß nicht

Digitized by Google

un—be—ſchei—den ſein! Und überdies: Wozu ſind wir Philoſophen? Was hätten wir Philoſophen zu tun, wenn die Welt vollkommen wäre? Es iſt in der Tat alles ſehr nett eingerichtet. Auch das mit dem Aſchermittwoch iſt gut disponiert. So kann ſich der Menſch doch ausruhen, weil er muß. Und in ſich gehen, Emil! In ſich gehen! — Wenn ich ſo in mich gehe ... Man entdeckt da allerhand. Zum Beiſpiel ... (ruft): Kaſimir!

Kaſimir (erſcheint mit ſechs Paar grauen Hoſen): Gnädiger Herr?

Der Dandy: Kaſimir, ſind Sie ſchon einmal in ſich gegangen?

Kaſimir: Wie befehlen?

Der Dandy: Haben Sie ſchon einmal den Stachel der Erkenntnis in Ihren Buſen gedrückt?

Kaſimir (grinſend): Hähä ..

Der Dandy: Sehr richtig, Kaſimir, es iſt zum Lachen. Ich wußte längſt, daß Sie ein Zyniker ſind.

Kaſimir: Ich wollte fragen: Welche graue Hoſe gnädiger Herr befehlen?

Digitized by Google

Der Dandy: Auch noch Nuancen verlangen Sie von mir, Unersättlicher? Einen Moment! Also gut: die mit schwarzen und grauen Parallelstreifen.

Kasimir (sehr ernst): Ich verstehe: die Unendlichkeitshose.

Der Dandy: Sehr richtig: die Unendlichkeitshose! — Aber was ist denn das: sagen Sie mal, Kasimir, haben Sie mich heute früh nicht ausgezogen?

Kasimir: Gnädiger Herr ließen es nicht dazu kommen. Gnädiger Herr drohten mir mit Entlassung, wenn ...

Der Dandy: Sie sind ein Feigling! Gehen Sie!

Kasimir (macht ein beleidigtes Gesicht und verschwindet mit der Hosenlast).

Der Dandy: Also habe ich Schamloser nicht einmal die Wäsche gewechselt ... Und wir wollen eine neue Kultur heraufführen! Wir wollen der Menschheit neue Gebärden beibringen! — Pescherähs sind wir, Pescherähs! — Pfui Teufel, sogar die Kegelmütze habe ich

Digitized by Google

noch auf dem Kopf. (Eine hohe Pierrotmütze fliegt aus dem Vorhangspalt ins Zimmer.) Äh, mein ganzes Gesicht klebt, und einen Geschmack hab' ich im Munde ... leimig — Wes aber die Zunge faul ist, des Seele kann schwerlich nach Ambra duften. Das könnte im Jesus Sirach stehn. Indessen gibt es Eau de Botot, und somit: Kasimir!

Kasimir (schlüpft mit fragender Miene herein): Gnädiger Herr?

Der Dandy: Mischen Sie das Mundwasser!

Kasimir: Befehlen gnädiger Herr die „schwerste von den Künsten"?

Der Dandy: C'est ça, doch mit einem Schuß old english Lavender water. Aber penibel, wie Mister Pips, der Bar-Tender! Erst Botot, dann Cologne, dann peppermint, dann drei Tropfen Myrrhentinktur, dann einen halben Tropfen von dem ekligen Zeug, womit man, wie Sie wissen, Kasimir, Leichen konserviert, und schließlich, aber das gilt bloß für heute, ein Spritzerchen von old Englands köstlichem Lavendelwasser, als Aschermittwochsnuance. So,

Digitized by Google

Kaſimir, wuſch ſich die ebenſo ſchöne wie erfahrene Königin von Saba die dunkelkorallenfarbige Höhle des bogenförmigen Mundes, an dem jener König von Juda zu hängen gewohnt war, den Sie in der Bibel erſtem Teile nachſchlagen können. Und nun verſchwinden Sie, heben Sie ſich weg, fahren Sie ab!

Kaſimir (verſchwindet, hebt ſich weg und fährt ab).

(Man hört knarrende Bewegungen hinter den Bettvorhängen; dann geraten dieſe ſelber in Bewegung; zwei Füße in Lackſchuhen erſcheinen; dann zwei Waden in ſchwarzſeidenen Strümpfen; dann zwei Schenkel in knappanliegenden weißſeidenen Hoſen. Der Vorhang teilt ſich: Der Dandy tritt heraus. Er iſt in ein ſeidenes Pierrotkoſtüm gekleidet; im übrigen ein kräftig ſchlanker junger Mann, Ende der Zwanziger, mit einer Hakennaſe, ſtarken, in dem gepuderten Geſicht beſonders ausgeprägt hervortretenden Augenbrauen, und ganz kleinem, ſchwarzen Schnurrbärtchen.)

Der Dandy (zur Waſchtoilette ſchreitend, pretiös deklamierend):

Komm, Aurore,
Und entflore
Dein durchlauchtig Angeſicht;
Tulpen flammen

Digitized by

Hell zuſammen
Mit der Roſen Purpurlicht;
Wolken wiegen deinen Wagen,
Den die Morgenwinde tragen:

(Leichthin): Dies iſt heute mein Gedicht.

Kaſimir! Kaſimir!! Kaſimir!!!

Kaſimir (huſcht eifrig herbei): Gnädiger . . .

Der Dandy: Wo iſt der Phonograph? Sind Sie von Sinnen, Abtrünniger? Soll ich in die leere Luft dichten?

Kaſimir: Gnädiger Herr haben ihn heute früh gegen die Wand geworfen.

Der Dandy (düſter): So iſt meine Unſterblichkeit um ein Kleinod von Gedicht ärmer. — Übrigens, der Anfang kam mir bekannt vor; entweder ich oder ein anderer muß ihn ſchon einmal gedichtet haben. Es wird einem heutzutage impertinent ſchwer gemacht, originell zu ſein. Das meiſte iſt ſchon weggedichtet. Die ganze Vergangenheit iſt ein einziges großes Plagiat an der Gegenwart. Weh dir, daß du ein Enkel biſt! Wenn ich nicht Emil wäre,

Digitized by Google

möchte ich Goethe geweſen ſein. — Verſtehen Sie meinen Schmerz, Kaſimir?

Kaſimir (grinſt und ſchüttelt ſeine Koteletten).

Der Dandy: Dann gehen Sie hinaus, Monſtrum, und ſorgen Sie für Maloſſol. — Womit könnte man den Aſchermittwoch ſtimmungsvoller beginnen, als mit graukörnigem Maloſſol? Nur der Barbar iſt bloß mit der Seele fromm; der Kulturträger auch mit der Zunge. (Skandiert):

Sprach's und wandte ſich d'rauf zum flaſchenbelaſteten Waſchtiſch,
Zeigte dem Spiegel die Zähne und griff zur borſtigen Bürſte,
Rieb das Email mit Bedacht nach den Seiten ſowohl wie nach aufwärts,
Siehe, da glänzten ſie gleich wie Blüten der ſüdlichen Mandel.

Es gibt kein Versmaß, das ſo den Lokalton des Aſchermittwochs hätte, wie der alte, brave ſchleifbeinige Hexameter. — Herr Profeſſor Dr. Johann Heinrich Voß, ich geſtatte mir eine kleine klaſſiſche Libation! (Er ergreift das Glas

Digitized by Google

Mundwaſſer und gurgelt. Darauf putzt er ſich die Zähne): Nun komme Tag, daß ich dich küſſen kann! (Stellt ſich breitbeinig vor einen Spiegel): Emil, Adelsmenſch und Kulturträger, — wie ſiehſt du aus!

Ein Angeſicht wie Käſe,
Die Beine knick und matt, —
Wohl dem, der Aſchermittwochs
Keinen Spiegel im Hauſe hat.

Ob die Marquiſe heute auch ſo wie Camembert ausſieht?

Ein Camembert, umrahmt von roten Locken,
Es ſtarrt der Blick, und alle Pulſe ſtocken,
Und du erkennſt, o Menſch, wenn du bei Sinnen biſt,
Vor dieſem Bild, daß Aſchermittwoch iſt.

Es iſt doch ſehr ein nachdenklicher Tag. Die Inſuffizienz aller Genußorgane ſtabilitiert ſich als ein rocher de bronze vor der matſchen Seele wie ein gigantiſches Ausrufezeichen, und man ſteht mit einem konfirmandenhaften Gefühle von Betroffenheit da. — Leben, meine ſüße Geliebte, kannſt du mir noch gut ſein, da

Digitized by Google

ich ſo ſchlecht gewirtſchaftet habe? Haſt du noch Blumen für mich und Früchte, oder bloß den leeren Korb? Nimm mich bei den Ohren, ſtell mich in eine Ecke, wie einen ſchlechten Schüler, laß mich auf Erbſen knien und den Sekt an deiner vollen Tafel karieren, — aber gib mir keinen Korb auf immer. Augenblicklich iſt mir zu ſchwach zumute, und ich fühle, daß ich mir den Magen verdorben habe, aber es gibt ein Wort, das heißt Diät, und hinter dieſem Worte lächelt die Hoffnung. Faſten, — ja! Vierzig Tage lang faſten wie der Johannes von Sudermann, den man nicht aufführt, aber ich muß gewiß ſein, daß du mir dann wieder gut biſt, du mit den roten Lippen, du mit der vollen Bruſt, du mit den nie untergehenden Sonnen deiner huldreichen Augen! Gebiete, und ich will Drillichanzüge tragen vierzig Tage lang im Schnitte von Predigtamtskandidaten. Gebiete, und ich will vierzig Tage lang Knorrs Hafermehlſchleim eſſen. Gebiete, und ich will meiner Tante täglich Carl Buſſes Gedichte vorleſen vierzig Tage lang. Aber dann

Digitized by Google

mußt du mich wieder in deine Arme nehmen, meine ſüße Geliebte. Du ſollſt mir doppelt lieb ſein dann, und ich will keinen Tag ſo hoch preiſen, wie den Aſchermittwoch, den Tag der großen Diät! —

Kaſimir: Gnädiger Herr?

Der Dandy: Iſt das Bad geheizt?

Kaſimir: Zweiunddreißig Grad.

Der Dandy: Iſt der Maſſeur da?

Kaſimir: Jawohl.

Der Dandy: Die Manicure?

Kaſimir: Jawohl.

Der Dandy: Und welches Pferd?

Kaſimir: Lux, der Rotfuchs.

Der Dandy: Sind Sie bei Sinnen? Iſt das ein Aſchermittwochsgaul? Beſtellen Sie Lex, die behäbige Schimmelſtute!

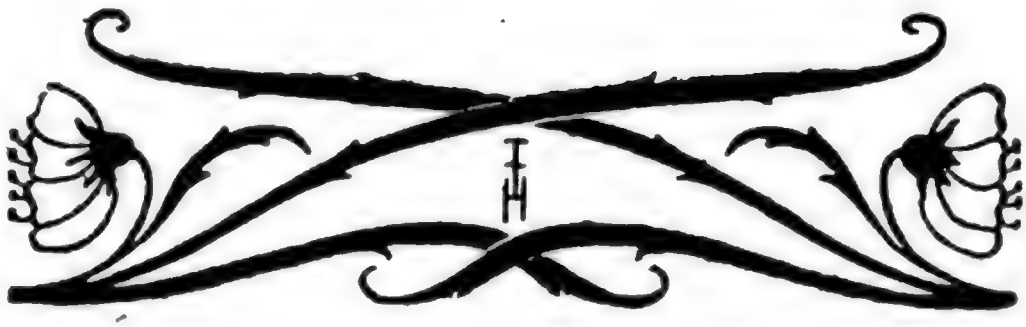
Kaſimir: Sehr wohl!

Der Dandy: Dann können Sie jetzt in die Kirche gehen.

Digitized by Google

Nach dem Ball

Ein Monolog mit Zwiſchenreden von Objekten, die eigentlich gar nicht mitzureden haben



(Das Arbeitszimmer des Herrn Mitte der Dreißiger. Der Herr tritt, im Ballanzuge, eine weiße Nelke im Knopfloch, ein, begleitet von einem großen, gelbweißen Bernhardiner, der mit der phlegmatischen Würde seiner Rasse durch Schweifwedeln zum Ausdruck bringt, daß er sich freut, seinen Herrn endlich begrüßen zu dürfen. Es ist drei Uhr morgens. Man erblickt durch die Fenster eine dickbeschneite Lindenallee in bläulichgrauem Lichte. Auf dem großen zopfigen Schreibtisch aus Palissanderholz, der in der Mitte des Zimmers steht, brennt in einer japanischen breitbauchigen Vase eine mit einem grünseidenen Schirme verhängte Lampe. Bücherschränke aus hellbraunem Kirschholze, deren Glastüren grüne Vorhänge haben; ein großes Schriftenregal; ein grünmustriges Sopha mit einem Tisch davor; in einer Ecke ein rund vorspringender hoher Eckschrank. Auf dem Schreibtische und den Schränken vielerlei

Digitized by Google

Objekte: Leuchter, Vaſen, Büſten und dergleichen. — Der Herr bleibt am Fenſter ſtehen und blickt hinaus.)

Das einzig Reinliche: die Natur. (Mentor, der Hund, ſteht hinter ihm auf und legt ihm die Pfoten auf die Schulter.) Ja ja, du auch, und die Muinz auch. Wo iſt die Muinz? (Muinz, die ſchwarze Katze auf dem Sopha, miaut: Wo wird ſie ſein? hier!) Guten Morgen, alte Schachtel! Immer noch verliebt? (Muinz miaut: dumme Frage!) Ein infames Alter, wo man melancholiſch wird, wenn man beſchneite Bäume ſieht. Alte, ſchwarze Linden, ſo alt, und jedes Frühjahr beladen ſie ſich neu mit Laub und Blüten, und duften Sommers nach lauter Liebe und Märchen. Lindenbäume — Ludwig Richter — erſte Liebe — Möricke, — das iſt alles nicht modern. Die heutige Lyrik und Malerei hat eine andere Botanik, und die Verliebten ſchnitten ihre Namen lieber in gigantiſche Kakteen oder ſo was. Na ja! Wenn ſie ſich nur nicht die Fingerchen zerſtechen. Und lieber in einen Kaktus, als gar nicht. —

Digitized by Google

Da wären wir also glücklich wieder bei besagtem Punkt der Punkte:

Schön ist ein Cylinderhut,
Wenn man ihn besitzen tut.
Und das Schönste auf der Welt
Ein Weib, das man im Arme hält.

Wirklich? Ich hielt heute viele im Arme, und ich kann eigentlich nicht finden, daß das auch nur erbaulich gewesen wäre.

Die gelbe Steingutkatze auf dem großen Bücherschrank (gemein-ironisch, singend): Die wahre Liebe war das nicht!

Der Herr (gelinde erstaunt): Nanu? du kannst singen? Gebärde dich etwas wahrscheinlicher!

Die gelbe Steingutkatze (leiernd wie eine böse alte Jungfer): Finden Sie vielleicht, daß es sehr wahrscheinlich klingt, wenn Sie hier am Fenster stehen und laut mit sich selber reden? Das gibt es ja nicht 'mal mehr auf dem Theater. Hihi!

Der Herr: Hihi! sagt sie auch noch! Aber eigentlich hat sie recht. Ich habe keine

Digitized by Google

Urſache, irgendwem Unwahrſcheinlichkeiten vorzuwerfen. Wenn ich betrunken wäre oder voll heiligen Geiſtes, — gut, dann ließe ſich das Monologhalten vertreten, aber ſo? Es iſt ſchlechterdings abſurd und wird wohl nicht wahr ſein.

Ein ausgetrockneter Froſch auf dem Schreibtiſch (durchaus im Tone eines alten Profeſſors): Es ihſt auch nicht wahr! Es ihſt nun und nimmermehr wahr! Es ihſt eine von den modernen Alfanzereien. Ich ſpringe augenblicklich ins Tintenfaß, wenn dieſer Unfug nicht ſofort aufhört.

Der Herr: Alter Renommiſt! Wenn du noch ſpringen könnteſt! (Tritt an den Tiſch und ſieht den Froſch nachdenklich an.) Als ich dich fand, werte Mumie, die einmal ein Herz, wenn auch mit kaltem Blute, hatte, nun iſt es ſchon faſt zehn Jahre her, da dacht' ich mir, wie ich dich ſo in der Sonne liegen ſah, die Hinterbeine breit auseinander, die Vorderbeine eingeſtemmt und die Kehle mit dem breiten Kopfe platt auf der Erde, — da dacht' ich mir: „Wenn

Digitized by Google

du nicht das Stinken lernſt, amphibiſche Leiche, will ich dich aufheben und immer vor mir liegen haben, nicht als eine Mahnung an den Tod und die Vergänglichkeit, ſondern als ein Bild und Wahrzeichen des geſegneten Alters. Denn da ich keine Wunde an dir ſehe, ſo mußt du wohl an Altersſchwäche hier in der Sonne geſtorben ſein. Und ſelbſt nach dem Tode war das Glück dir hold, denn obwohl hier Wagenſpuren ſind, bliebſt du doch als Leiche noch unverletzt. In der Sonne geſtorben, und der Zukunft aufbewahrt! Amen! Amen! So möchte mir auch einmal ſein!“ Und wahrhaftig: Du haſt das Stinken nicht gelernt, obwohl du doch auch damals auf meinem Schreibtiſch lagſt, als die Niederträchtigkeit in meinem Hauſe zu Gaſte war, und als dieſe hohlen Augen eine feige Gemeinheit mit anſehen mußten, die eine Atmoſphäre von Peſt und Miſt verbreitete. Sehr, ſehr wackere Mumie du! Ich will dich den Überfroſch heißen, — aber du mußt ſchweigen.

Der Froſch: Ich verzihchte auf den Titel! Ich verzihchte! Ich bin immer ein anſtändiger

Digitized

Frosch gewesen, und meine gute Konservierung nach dem Tode ist lediglich eine Folge meines guten Lebenswandels. Keinerlei Debauchen, mein Herr, immer mäßig und nach den Regeln der guten Gesellschaft: das ist das ganze Geheimnis. Betrachten Sie mich dessen als Symbol und nehmen Sie sich ein Beispiel an mir. Dies Redoutengehen, Tanzen und Carressieren, Herr Lüstling, beraubt Sie absolut der Möglichkeit eines widerstandsfähigen Kadavers. Sie werden stin . . .

Der Herr (nimmt den Frosch und dreht ihn um): Genug! Soll ich mir auch noch von Fröschen Moral quaken lassen? Die Didaktik gehört zu den minderen Gattungen der Poesie, habe ich sagen hören, und, ach, mein Leben fängt selber an, ein Lehrgedicht zu werden. (Läßt sich in den breiten ledernen Armstuhl nieder.) Man wird zu Stroh, hat man die Liebe nicht, und selbst Leichen fangen an, sich dem als Lehrmeister aufzudrängen, dem der Sinn des Lebens verloren gegangen ist: die Liebe. Ob ich ihn ganz verloren habe und auf immer?

Digitized by Google

Die Prinzessin Elisabeth von Preußen aus Gußeisen (hinter einem venezianischen Druckstocke auf dem Schreibtisch stehend, flüstert): Machen Sie sich mehr Bewegung, mein Herr, und essen Sie nicht soviel Kuchen!

Der Herr: Ist es das, Kgl. Hoheit, wirklich bloß das? Aber ich fahre ja Rad, ich gehe spazieren, ich besuche Redouten!

Die Prinzessin: Nichtsdestoweniger bekommen Sie einen Spitzbauch. Ich darf ja jetzt, Gott sei's getrommelt und gepfiffen, so ein Wort in den Mund nehmen. Uff! Ist das eine Wohltat! Ich wünschte, ich hätte immer so gußeisern reden dürfen.

Der Herr: Das mit dem Bauch hat seine Richtigkeit. Aber ich sah schon gewaltigere Bäuche in Liebe entbrennen, und ich weiß Leute, die täglich drei Pfund Schokolade essen und dennoch verliebt sind, wie jugendliche Spatzen, obwohl sie sich soviel Bewegung machen wie eine Schlummerrolle. Nein, Prinzeß, das essen ist's nicht, wenn es Ihnen auch Professor Hufeland

Digitized by Google

ſelber geſagt hat. Und: Aßen Sie denn niemals Kuchen?

Die Prinzeſſin (ſchweigt und iſt ganz Gußeiſen).

Der Herr: Die Hohenzollerin verträgt keinen Widerſpruch. Wie ſchade! Sie hätte mir gewiß Beſſeres zu ſagen gewußt, als dieſer korrekte Froſch-Bourgeois. — Ach, es iſt ein Elend! So verſcherzt man ſich durch unzeitige Wahrhaftigkeit die beſten Gelegenheiten. Wozu eigentlich? Lüge iſt ein Zeichen von Kultur und geſellſchaftlicher Geſittung. Wahrhaftigkeit iſt eine Tugend für Leute mit ſchlechtſitzenden Gehröcken.

Die kleine Eva aus Buchsbaum (über den Apfel weglächelnd): Jung, Jung, Jung, was biſt du für'n Leimſieder! Umgekehrt wird'n Schuh draus: Die Wilden lügen, der Kulturmenſch leiſtet ſich zuweilen den Luxus der Wahrheit. Je näher der Natur, deſto weiter weg von der fixen Idee, es wäre was Schönes und Braves, „wahr" zu ſein. Gotte doch! Und du willſt Künſtler ſein? Und du haſt eine Frau gehabt?

Der Herr: Wie, Madame? Soviel Weisheit bei so wenig Robe? Woher das? Wieso das? Wie will ein Rippenstück sich erdreisten, Gedanken zu haben? Wenn ich nicht wüßte, daß du überhaupt keine Strümpfe anhast, würde ich meinen, sie seien blau.

Die kleine Eva: Wenn ich nicht wüßte, daß Männer überhaupt keinen Verstand haben, würde ich meinen, der deine sei gestern abend in den Busen eines hübschen Mädchens gefallen. Werdet Ihr denn nie begreifen, daß Verstand haben heißt: den Sinn des Lebens innehaben? Und wo wäre das zu finden, als bei dem Weibe in seiner Nacktheit? Weisheit ist Weibsheit! Männer können nichts als kritisieren, und sie wären längst allesamt zu pappenen Hampelhänsen in der Hand des methodischen Irrsinns, genannt Logik, geworden, hätte es die verständige Dame Natur nicht so eingerichtet, daß sie sich zuweilen neben ein nacktes Weib legen müssen. Der Apfel des Verstandes als Nachspeise beim Souper der Liebe, — das steht nun schon ein paar Jahrtausende in dem alten verständigen

Digitized by Google

Buche, und Ihr habt es immer noch nicht kapiert. Ein wahres Glück, daß wir nicht aus Eurem Gehirne gemacht ſind. Sonſt wäre die Erbdummheit fertig.

Der Herr: Iſt das die Umgangsſprache des Paradieſes? Höflichkeit, Madame, kleidet Frauen gut wie ein ſeidenes Kleid, aber Grobheit im Frauenmunde iſt ſchrecklich, wie ein Unterrock aus Barchent. Ihr Feigenblatt war gewiß aus Jägerwolle.

Der kleine Adam aus Buchsbaum: Sehr gut, mein Herr, bravo, mein lieber Herr Doktor; ſtecken Sie es ihr nur ordentlich!

Der Herr: Ach, Sie! Hätten Sie ſie lieber beſſer erzogen!

Der kleine Adam: Erzogen! Sie ſprechen von Erziehen? Sie ſind wohl noch nicht konfirmiert? Man kann wohl einem Nashornkäfer das Menuettanzen beibringen, aber eine Frau erziehen, das kann man nicht. Hören Sie mich an, mein Herr, und merken Sie ſich das für ſpätere Fälle: Wir Männer haben nichts weiter, als das Recht, den Schulmeiſter

Digitized by Google

zu ſpielen, und je drolliger wir das machen, um ſo lieber wird es geſehen. Nur ſollen wir uns nicht einbilden, damit jemals auch nur den winzigſten Effekt zu erzielen. Wir werden ſofort lächerlich, tun wir das, oder gar unglücklich. Wobei zu bemerken iſt, daß es ſich durchaus nicht verlohnt, eines Weibes wegen unglücklich zu werden, ſolange es noch andere gibt. Ich freilich war übel daran, denn ich hatte, wie Sie wiſſen, keine Auswahl. Mein kleines Verhältnis mit des Teufels Großmutter darf füglich nicht mitgerechnet werden.

Der Herr: Rabuliſt! Das ſagt jeder, und es iſt mir intereſſant, daß dieſe Ausrede von Herrn Adam ſtammt. Du warſt alſo der beſte Bruder auch nicht? Ich habe es mir immer gedacht, daß die Bibel in der Hinſicht Lücken hat. Vielleicht erzählſt du mir gelegentlich mal mehr von dem Abenteuer?

Der Tod auf Thoma's Adam und Eva: Er wird es bleiben laſſen.

Der Herr: Was, du auch, Mann mit dem kühlen Laken? Auch du, Gebein ohne

gitized by Google

Stimmbänder, tuſt heute deine Kiefer auseinander und ſprichſt?

Der Tod: Törichtes Männchen, weißt du nicht, daß ich der bin, der immer das letzte Wort hat? In allen eueren Geſchwätzen bin ich die Pointe, und es würde nur Klugheit verraten, wenn ihr überhaupt ſchwieget. Aber ihr Menſchen ſeid eine komiſche Nation: mit Worten glaubt ihr wunder was auszurichten; ſogar mich wollt ihr mit dieſem Geſchnalze wegexekutieren. Das Reſultat iſt, daß ihr mit ein paar Gehirnwindungen mehr krepiert. Dafür verfault dieſe Materie aber auch zuerſt.

Der Herr: Der Herr Gevatter ſpricht, als wenn er Kraft und Stoff geleſen hätte. Glaubſt du mir damit zu imponieren, Knochenweſte? Der Seufzer einer Frau in meinen Armen iſt mir intereſſanter und mehr wert, als all dein Dozieren, kahler Schädel. Was geht uns deine Pointe an, wenn wir noch in der Expoſition ſind? Du, o ja, du biſt die Wahrheit, die Sicherheit, das einzig Solide, aber ſollen wir deshalb weniger froh darüber ſein,

Digitized by Google

daß vor dir hergehen die ſchöne Lüge, das göttliche Taumeln, der flüchtige Traum? Was uns gewiß iſt, braucht uns nicht zu kümmern. Wir ſind am Tag nicht bange, weil die Nacht kommt. Deine Schatten ſind überall, aber in unſerem Gehirn iſt eine Sonne, und ein Feuer iſt in unſeren Herzen, wir haben eine Wärme und ein Licht, daß wir zwiſchen und in deinem Schatten Hellſeher einer Seligkeit ſind, die hundertmal eine kurze Lüge ſein möge, wenn wir ſie nur fühlen. Das iſt die Luſt unſeres Lebens, daß wir Schöneres zu träumen vermögen, als deine dumme Wahrheit. Und wenn wir dich ſelber wegzuträumen belieben — was, wie mir ſcheint, eine löbliche Übung iſt — ſo hülfe dir alle deine Tatſächlichkeit nichts. Du biſt nicht mehr für uns da.

Vallottons Schumann (der unabläſſig auf einen ſchmerzenden Zahn zu drücken ſcheint, weil es dem Holzſchneider beliebt hat, auf dieſe Weiſe Melancholie auszudrücken): Ja, ja, ja, ja, das träumt ſich ſo eine Weile recht lieblich, bis der Augenblick

kommt, wo man zu Düſſeldorf von der Brücke in den Rhein ſpringt.

Der Herr: Weil man zu viel ſchweres Bier getrunken hat ... Verzeih! Verzeih! Das fuhr mir ſo heraus.

Vallottons Schumann: Laß ruhig fahren, Junge, — es iſt was Wahres daran. Und übrigens: Treibt Euer Spiel, ſo lange es geht, mit leichten Melodien oder ſchweren Bieren, — gleichviel. Das Einzige, worauf es ankommt, iſt die Kunſt.

Der Herr: Ich muß dir die Hand küſſen für das Wort, Meiſter. Das iſt es: die Kunſt! Aber, aber, — man kann das Leben darüber verſäumen. ...

Die junge ſchöne Venezianerin (in einem Renaiſſancerahmen): Und wenn? Und wenn? Das heißt zuweilen mehr gelebt, als was die anderen leben nennen, die mit Edeldamen in ſchönen Gondeln fahren und jeden Tag Cyperwein trinken, ganz in Seide und Brokat getan, mit Edelſteinagraffen auf der Mütze. Ihr dürft es mir glauben, Signor Dottore.

Digitized by Google

Ich habe das eine Leben gekannt, wie das andere.

Der Herr: Auch dieſe ſchönen Lippen öffnen ſich? O holdſelige Nacht, die es mich vernehmen läßt, von welch vollem und doch zartem Klang die Worte ſind, die aus dem Granatapfelfleiſche dieſes Mundes kommen. Zwar, Signora, bin ich kein Dottore, aber gelehrig will ich den Lehren lauſchen, die Ihr, hoffe ich, ſo gnädig ſein werdet, mir zu geben.

Die junge ſchöne Venezianerin: Wie, Signor, Ihr ſeid kein Dottore? Iſt nicht jeder Deutſche ein Dottore? O! Hahaha! Ich muß noch lachen, denke ich an den Deutſchen, der einmal zu mir kam in mein Kaſino, es war im allerſchönſten Mai und ich ſo jung, daß ich im Frühling mein Blut noch rauſchen hörte, und der Deutſche kam mit ſeinem viereckigen Barte, ſeiner geraden Naſe, ſeinen großen blauen Augen, ſtark wie ein ſchöner Fuchshengſt, unter den Achſeln riechend nach Mann und Kraft und Geſundheit, Hände, ſo groß wie ein Blatt der Muſa, aber ſchön, feſt und warm, und einen

vollen blühenden Mund unter dem blonden Barte. Und, denkt Euch, Signor, hahaha, denkt Euch! —: ſtatt mich zu küſſen und mir Gutes zu tun mit ſeinem ſchönen Munde, hat er mich ausgefragt nach unſerer Sprache und wie ſie ſich unterſcheide von der lingua toscana und ob wir wirklich el ſagen ſtatt il. Hahaha, Signor, leidet ihr an der Krankheit noch immer?

Der Herr: O signora amatissima, was ſprecht Ihr ſchön, und wie tut es wohl, Euch lachen zu ſehen! Laßt uns ſchweigen von dieſer deutſchen Krankheit. Ich glaube, ſie iſt im Schwinden, und gewiß achten wir die nicht mehr ſo hoch, die dieſen Ausſatz der Seele haben, wie unſere Vorfahren. Sprecht weiter, Signora, ſprecht weiter!

Die junge ſchöne Venezianerin: Ihr ſeid galant, Signor, und darum ſollt Ihr mich noch ein wenig hören, obwohl es uns, die wir nun bloß Dinge ſind, eigentlich nicht mehr erlaubt iſt zu reden, als zweimal. Ach, welche Wonne iſt es zu reden, Worte ausfliegen zu laſſen, wie

Digitized by Google

weiße Tauben! . . Einſt, als ich lebte, hab' ich lieber geküßt, aber nun, da ich bei den andern bin, kenn' ich kein größeres Glück, als reden zu dürfen. O, Signor, nur la la la zu ſagen, iſt ſchon ein Glück. — Aber was war es doch, das ich noch ſagen wollte? O, ja, das, — ja, Signor: Es gibt ein Leben in der Kunſt, das ſchöner iſt, als alles andere Leben. Seht, ich habe viele Männer gekannt, die wohl wußten, was Glück iſt; junge Edelleute, die reich waren, ſchön waren, tapfer waren, verliebt waren. Die ſchwarzen Gondeln, in denen ſie zu mir kamen, waren voll Roſen, ihre Mäntel dufteten nach den Blumen von Byzanz, ihre Degen klirrten Ruhm, ihr Schreiten war Luſt und Ichgefühl, und meine Säle ſchallten von Jauchzen, waren ſie darin. O, wohl, ihre Liebe war ſtark, und ihre Jugend nicht feige, ſondern mutig im Nehmen und Behalten, und alles war adelig an ihnen. Aber das allertiefſte Glück, das ganze, in ſich verlorene Glück hatte nur einer, der kein Edelmann war, ſondern ein Maler. Er fuhr auf keinen Galeeren aus, Ruhm und

Reichtum zu holen, seine Gondel legte an keinen Paläſten an, ſchönen Edelfräuleins den Hof zu machen, auch gab er keine Feſte und war an keinen Feſten Gaſt. Er hatte nichts als eine kleine Werkſtatt auf der Giudecca, und ich weiß, daß kein Mädchen ihn beſuchte außer mir. Aber, Signor, in ſeiner kleinen Stube war das Glück. Wenn er mich anſah, oder ein Roſenblatt, oder eine Wolke am Himmel, oder ein Kätzchen in der Sonne, oder am Lido draußen ein zertreten Muſchelchen, — von allem ſah er alles ſchön und mit der ganzen Seele, und er nahm's in ſein Herz und gab's in ſeine Hand und ſchrieb es mit ſeinen Farben hin in aller Süßigkeit der Geſtalt, andächtig allem Leben, untertänig voll Stolz ſeiner Gabe, das Leben noch einmal zu bilden als das Seine, nur Seine, und es zu verſchenken: Da, Welt, ein Stück von dir, ein Stück von mir! O mein Francesco, der meinen Mund gemalt hat und ſeine Küſſe, der meinen Leib gemalt hat und unſer Glück, der in der Corteggiana die Liebe leibhaftig ſah, weil die Liebe in ihm leibhaftig

Digitized by Google

war..!.. So wußte und hatte das Glück keiner, wie er. Im Sterben ſelber beſaß er es noch ganz. Ich ſaß an ſeinem Bette, nackt, und über meinem Kopf her kam die Sonne des Abends zu ihm durch das Fenſter. Er ſah mich voll und ſelig an und ſprach: Das will ich drüben malen; — o, Giocanda, deine Schultern brauchen keine Flügel, Engel der Verkündigung der Schönheit. Es iſt da eine Linie, zart wie Frühlingsmorgen und voll wie die Gottheit im Jauchzen der Welt. — So ſprechend breitete er ſeine Arme aus, lächelte und ſank auf das Pfühl, lächelte und ſtarb. Ich habe ſeine Augen mit Küſſen geſchloſſen und war nicht traurig. Nackt hätte ich mögen hingehen unter alles Volk und rufen: Selig! Selig! Selig!

Der Herr (nach einer Pauſe): Du ſchweigſt? O rede, Giocanda! Du ſüß ſprechende, ſchweige mir nicht! Nur aus deinem Munde mag das Wort kommen, das mir frommt in meiner Einſamkeit. (Er erhebt ſich und tritt vor das Bild.) Sie iſt tot und kann nur noch lächeln. Das

6*

ſind die Küſſe, die Francesco gemalt hat. — Nun will ich ſchlafen gehn. Denn nun wird keines meiner Dinge mehr reden wollen. Und ich ſelber? Schlafen. Schlafen. Meine Hoffnung iſt, von dir zu träumen, Giocanda. Gute Nacht! — Komm', Mentor! Muinz, ſchlaf wohl!

(Er zündet eine Kerze an, nimmt den hohen japaniſchen Bronceleuchter und ſteigt die Treppe zu ſeinem Schlafzimmer hinan. Mentor folgt ihm würdevoll.)

Digitized by Google

Sinaïde

oder

Die freie Liebe in Zürich

Mein Freund Emil, von dem ich nicht leugnen kann, daß er ein Dichter ist, also eigentlich keinen Anspruch darauf hat, für sehr glaubwürdig genommen zu werden, trat an einem sehr kalten Tage in mein Zimmer und sprach: Wenn du mir jetzt, unbeschadet deines verwünschten Teatotalertums, einen steifen Grog brauen läßt, will ich dir, nobel und schreibfaul wie ich bin, eine Geschichte schenken.

Den Grog, erwiderte ich, sollst du haben, aber könntest du ihn nicht vielleicht ohne Geschichte trinken? Ich möchte dir nämlich gerne meine letzten vierundachtzig Übungssonette vorlesen.

Digitized by Google

Nein, ſagte Emil, das geht nicht. Erſtens, weil ich ſelber berufsmäßig Sonette mache, und zwar beſſere als du. Zweitens, weil Sonette und Grog zuſammen paſſen wie Ananas und Sardellenbutter. Und drittens, weil ich dieſe Geſchichte jetzt durchaus erzählen muß.

Dann allerdings, lautete meine Entſcheidung, wird ſich die Geſchichte ſchwer vermeiden laſſen.

Der Grog kam, Emil koſtete ihn, erklärte, daß er zwar etwas fadenſcheinig, für den Ort ſeiner Herkunft aber ganz wacker ſei, und begann:

Zürich, Hauptſtadt des gleichnamigen Kantons, an der Limmat und dem Züricher See gelegen, erfreut ſich, wie du weißt, eines eidgenöſſiſchen Polytechnikums und einer kantonalen Univerſität. Dies war, wie ich vor nun faſt zwanzig Jahren meinem Vater erklärte, der Grund, weshalb ich einen unwiderſtehlichen Drang empfand, mich dorthin zu begeben. Mich in den ſchönen Wiſſenſchaften auszubilden, war mein Beſtreben. In den ſchönen Wiſſen-

ſchaften ſchlechthin, nicht in einer Spezialdiſziplin, welche auch immer es ſein mochte. Mein aufs Univerſelle gerichteter Geiſt hätte es als eine ſchnöde Feſſelung empfunden, wenn ich ihm zugemutet hätte, nur an einer und nicht an allen Brüſten jener Alma mater zu ſaugen. Wer weiß, meine liebe Seele, dachte ich mir, ob du immer ſo umfaſſend beſtrebt ſein wirſt, und ließ ihr den Willen. Die Folge war, daß meine Kollegienhefte ſich zu einer Ragoutſchüſſel geſtalteten, auf der ſich Koſtbrocken aus den unglaublichſten gelehrten Garküchen vereinigten, und daß ich mir für alle Zeit den wiſſenſchaftlichen Magen, wenn ich ſo ſagen darf (du darfſt nicht, erklärte ich), verdarb. Dies das eine, negative Reſultat. Das andere, poſitive, iſt von einer, wie ich ohne weiteres geſtehe, ſchmählichen Dürftigkeit. Nur zweierlei iſt mir im Gedächtnis geblieben. Erſtens aus dem collegio logico der himmelſchreiende Satz: Alle Berliner ſind Dichter; nun war Homer ein Berliner; alſo war Homer ein Dichter. Was der Herr Profeſſor damit beweiſen wollte, habe

Digitized by Google

ich vergeſſen, weil er ſelber erklärte, es ſei etwas Selbſtverſtändliches, aber die gräßliche Zwangsvorſtellung, daß Homer ein Berliner geweſen ſei, iſt mir geblieben, und ich habe noch heute zuweilen melancholiſche Zuſtände davon. Die andere Frucht meiner gelehrten Studien in Zürich beſteht darin, daß ich über die verſchiedene Art der Behaarung bei den verſchiedenen Raſſen der Erde in einer ſo eingehenden Weiſe unterrichtet bin, daß man es ſchon anſtößig nennen muß. Wahrſcheinlich hätte ich auch das vergeſſen, wie alles andere, wenn in jenem unpaſſenden Kolleg nicht ein über alle Begriffe ſchönes Mädchen neben mir geſeſſen hätte.

An dieſes Mädchen muß ich noch heute ſehr oft denken, und da ich dabei gleichzeitig auch immer an jenes haarige Thema denken muß, iſt es mir mit in der Erinnerung geblieben ... Aber was für ein junges Mädchen war das auch! Zumal, zuvörderſt und vor allem: Was für Haare hatte ſie!

(Hier erlaubte ich mir eine Bemerkung:

Digitized by Google

Emil! ſprach ich, das hätte ich nicht von dir gedacht. Du ſchwelgſt geradezu in haarigen Erinnerungen. Nicht allein, daß du ein abſolut überflüſſiges Kolleg über die Behaarung des Menſchen beſuchſt, das eigentlich nur für Friſeure Intereſſe haben kann, — nein, du bandelſt auch, wie ich ahne, in demſelben Kolleg ein Verhältnis mit einem durch ſeine Behaarung ausgezeichneten Mädchen an. Mit anderen Worten: Du biſt für Krafft-Ebing reif und Haaromane.)

Nun ja, fuhr Emil fort, es iſt wunderlich, daß ich gerade in dieſem ſeltſamen Kolleg das Mädchen mit dem unvergleichlichen Haar kennen lernen mußte, aber ich kann dir ſchwören, daß ich ſchon damals weit davon entfernt war, mich nur partiell zu verlieben. Ich ging darin immer aufs Ganze. Aber das iſt richtig: in dieſem Falle ſah ich zuerſt eine ganze Weile nichts als die Haare. Ich verfing mich in den Haaren, wie weiland Ares ſich in Aphroditens Haaren verfing, denn darauf kannſt du dich verlaſſen: Der tölpelhafte Hephaiſtos

Digitized by Google

brauchte nicht erſt ein Netz um die beiden zu knüpfen.

(O Gott, warf ich hier ein, wenn du mythologiſch kommſt, wird's glutig. Du biſt nicht der erſte, der ſeine eigenen Aventüren in alte Göttergeſchichten hineinkommentiert. Das iſt ein Trúc aus der Renaiſſance.)

Ob es glutig wird, entgegnete Emil, ſollteſt du einſtweilen der Muſe des epiſchen Geſanges überlaſſen. Aber es iſt richtig, daß ich, als ich jene Haare zum erſten Male ſah, zu meinem lieben Herzen alſo ſprach:

Siehe, in Zürich ſtudiert Aphrodite mit goldenem Haare,
Sitzt im Kollege und ſchreibt mit elfenbeinenen Fingern,
Was der Profeſſor herab vom hohen Katheder verkündet.

Aber es wurde mir bald klar, daß man dieſem Haare auch nicht mit der antiken Mythologie und in Hexametern nahe käme. Dieſe Haare waren einfach unausſprechlich. Wenn ich ſagen würde: ſie waren goldblond, ſo würde ich mich an ihnen verſündigen. Es gibt Dinge, die man beleidigt, wenn man verſucht, ſie in ein

Digitized

Adjektivum zu preſſen. Man müßte, wollte man von dieſen Haaren einen Begriff geben, ein Epos ſchreiben.

(Hier ergriff mich ein Beben, ich hob die Arme wie der Adorant von Xanten und rief: Emil, halt ein! In dieſem Stile ſchwärmte man 1885. Laß dich zur Erde nieder, Dichter, und rede mit Menſchenzungen.)

Und Emil fühlte menſchlich und ſprach: So will ich nur noch das eine andeutend bemerken, daß das Rot dieſer Haare zwiſchen dem Tone alter Rötelzeichnungen und dem Rot ſtand, mit dem Toulouſe-Lautrec auf einigen ſeiner Lithographien die Lippen geſchminkter Frauen hervorgehoben hat. Kannſt du dir dabei etwas denken?

(Nicht das geringſte, bekannte ich, aber ich bin nun unerſchütterlich davon überzeugt, daß du in das Mädchen verliebt warſt.)

Wenn du, entgegnete darauf Emil, mit allen deinen Überzeugungen ſo auf dem Holzwege biſt, wie mit dieſer, ſo gnade Gott deinen Überzeugungen. Nein: in ein ſolches Mädchen verliebt ſich kein junger Dichter. Ein

Digitized by Google

ſolches Mädchen betet er an, ein ſolches Mädchen beſingt er. — Ach, was habe ich dieſe Perſon beſungen! Paß 'mal auf!

(Und er entnahm ſeiner Brieftaſche ein kleines Heft und wollte zu leſen beginnen. Ich aber hob wieder meine Arme hoch wie der ſchöne Xantener und ſprach: Lies nicht, Emil; ich muß ſonſt an meine Jugendſünden denken und weinen.)

Und Emil ſteckte das Heft ein und ſagte milde: Ich kann ſie noch immer auswendig. Und ſo hieß das eine:

Deine Augen, Idol der Steppe, ſind gelb
Wie verſchleierter Bernſtein. Schräg
Wie einer Mongolin ſtehn ſie dir im Antlitz,
Die Bernſteinmandeln, aber die Wimpernſpeere,
Die dieſes gelbe Heiligtum ſchützen, ſind ſchwarz,
Glänzend ſteinkohlenſchwarz. Diana
Hält ihre goldenen Bogen darüber: die Brauen.

(Und da wunderſt du dich noch, warf ich erſchüttert ein, daß du damals keinen Verleger für deine Verſe gefunden haſt?)

Nein, ſprach Emil, ich wunderte mich da-

mals, aber heute danke ich meinem Schöpfer dafür. Ein anderes aber ging so:

O wie lasziv dein Mund ist, mein Idol!
Wenn rotgelbe Rosen aus Fleisch wären: so,
So wären rotgelbe Rosen, — aber dann
Würden alle Rosen des Gartens welken wollen,
Die Welt
Wäre rosenlos.

(Bei dieser Stelle bekam ich einen epileptischen Anfall, schlug mit Händen und Füßen um mich und versetzte auf diese sehr empfehlenswerte Manier meinem Freunde eine gute Tracht Prügel.)

Deine Kritik ist schlagend, bemerkte Emil, als mein Anfall vorüber war, und so will ich nun in Prosa reden. — Also, dieses unvergleichliche Wesen saß neben mir in einem Kolleg über die menschliche Behaarung, und mir war es vom Schicksal bestimmt, ihm fortwährend große anthropologische Bilderbogen zuzuschieben, mit denen dieser unglaubliche Wollbart von Professor seine scheußliche Wissenschaft in Farbendruck illustrierte. Schamhaft,

wie junge Lyriker nun einmal im Leben ſind, wenn ſie ſich auch in Verſen noch ſo ſchamlos gebärden (Eben drum! bemerkte ich mit Sachkenntnis), wollte ich mich dazu durchaus nicht verſtehen, vermutend, mein Idol damit zu beleidigen. Was war die Folge? Mein Idol wurde wütend, ohrfeigte mich mit bernſteingelben Blicken und ſetzte ſich ſchließlich demonſtrativ weg von mir zu einem weniger lyriſch delikaten Anthropologieſtudenten. Damit war Aphrodite einſtweilen für mich erledigt, weil ich eben für ſie erledigt war. Aber ich ſollte mehr von ihr erfahren. Und dies erſt iſt nun die Geſchichte, die ich dir erzählen wollte.

(Man wird es mir nachfühlen, daß ich hier die Bemerkung nicht unterdrücken konnte: Du haſt eine eigenartige epiſche Ökonomie, Emil. Die Technik der Novelle erfordert einen hurtigeren Anlauf. Du erzählſt wie eine hundertjährige Schildkröte. Wenn du in dem Tempo fortmachſt, werde ich am Ende deiner Geſchichte Enkel auf meinen Knien ſchaukeln, und für

Digitized by Google

Kinder ist die Geschichte nicht angelegt, wie mir scheint.)

Darin, entgegnete Emil, irrst du dich nicht, aber du kannst ganz ruhig sein: ich bin gleich fertig. Laufe nicht so aufgeregt hin und her, sondern setze dich und unterlasse deine kritischen Anmerkungen. Dann werden wir bald am Ende sein.

(Ich setzte mich nieder, tat einen Schwur, nicht mehr hineinzureden, und dachte bei mir: Der gute Junge ist jetzt in einer heillosen Verlegenheit, was er mir nun eigentlich vorlügen soll.)

Emil aber fuhr mit dem Ausdruck lauterster Wahrheitsliebe fort, wie folgt: Ich hatte damals die verrückte Idee, Gogol und Dostojewskij im Urtexte lesen zu wollen, und lag daher bei einem russischen Studenten dem Studium der russischen Sprache ob.

(Bei einem Haare hätte ich eine Bemerkung über die Verwendung des Verbums obliegen gemacht, aber ich dachte an meinen Schwur und schwieg.)

Digitized by Google

Sehr weit über die Aneignung der russischen Schrift bin ich dabei nicht hinausgediehen, aber Herr Tschernitschew, mein Lehrer, meinte, als wir soweit waren, es sei an der Zeit, mich mit meinen Kenntnissen dem russischen Studentenvereine vorzuführen, und so wurde ich eines Tages eingeladen, in der Russenbude zu erscheinen, um eine Art Prüfung abzulegen. Ich ging um so lieber hin, als mir mein Lehrer erzählte, ich würde dort eine berühmte Nihilistin zu sehen bekommen, die kurz vorher ein Attentat gegen einen Polizeidirektor verübt hatte. Gott, dachte ich mir in meiner lyrischen Seele, dabei fallen mindestens hundert freie Rhythmen ab.

(Sie seien dir verziehen, wenn du sie mir nicht rezitierst, bemerkte ich zu mir selber, da ich zu Emil ja nichts bemerken durfte.)

Ich wurde, in Oberstraß war's, ganz oben, in einem kleinen alten Häuschen, das nun längst niedergerissen ist, in ein rundes Turmzimmer geführt, in dem sich etwa ein Dutzend Menschen befanden, deren Geschlecht ich nicht

Digitized by Google

gleich unterſcheiden konnte, erſtens, weil es etwas duſter war von wegen einer viel zu ſpärlich brennenden Hängelampe, zweitens, weil alle dieſe Menſchen gleichermaßen halblang geſchnittene Haare hatten, und drittens, weil ſie bis zu den Knien hin ganz gleich angezogen waren. Anfangs dachte ich, ſie ſeien alle im Hemde, ſpäter aber bemerkte ich, daß die Männer unten doch noch Hoſen anhatten, und zwar Pluderhoſen, die in Schaftſtiefeln ſteckten, und die Weiber Röcke. Die Hemden aber waren, wie man mir erklärte, die Nationaltracht. Tolſtoj, der Überchriſt, koſtümiert ſich, wie ich aus der „Woche“ weiß, ebenſo. Es mag eine ganz hübſche Tracht ſein, wenn die Hemden friſch gewaſchen ſind. Bei meinen ruſſiſchen Freunden waren ſie nicht ganz friſch gewaſchen. Meine ruſſiſchen Freunde legten mehr Wert auf reine Geſinnungen, als auf reine Wäſche. Honny soit, qui mal y pense! Ich erkläre mir das damit, daß einer nicht alles haben ſoll auf dieſer Welt. Den einen ſchmückt unbefleckte Überzeugung, den andern friſche Wäſche.

7*

Digitized by Google

(Hier konnte ich nicht mehr ſchweigen; ich mußte rufen: Du biſt frivol, Emil!)

Und du biſt ein Schwurbrecher! entgegnete dieſer, dann fuhr er fort: Meine Prüfung hatte einen märchenhaften Erfolg. Kaum, daß ich eine Zeile ruſſiſch geleſen hatte, erhob ſich die ganze Verſammlung von Hemden und brach in ein wildes Beifallsgetobe aus. Dann ſtürzte alles auf mich zu und geſtikulierte enthuſiaſtiſch um mich herum. Die Attentäterin aber, ein großes knochiges Frauenzimmer, drückte meinen Kopf an ihre Bruſt und küßte mich auf den Scheitel. Kaum, daß ich dieſen, wie ich geſtehe, heftigen Schreck verwunden hatte, lag mein Kopf an einem anderen Buſen und wurde mein Scheitel der Berührung zweier anderer heißen Lippen teilhaftig, und ſo fort, bis ich von allen abgedrückt und abgeküßt war. Der letzte Kuß aber brannte am wohligſten, — ich blickte auf und ſah die Bernſteinaugen über mir. Da konnte ich mich nicht halten, faßte das Mädchen um die Mitte ihres Leibes und küßte es mit wütendem Entzücken auf den

Digitized by Google

Mund. „Ah!“ ſagte das Mädchen und erwiderte den Kuß auf eine Weiſe, daß ich glaubte, mein letztes Stündlein ſei gekommen. So über alle Begriffe benommen, ſüß benommen wurde mir davon zumute. Es war ein Verſinken in ſamtene Nacht.

(Da Emil hier eine Pauſe machte, benutzte ich die Gelegenheit, zu bemerken: Derartige Prüfungsprämien, allgemein eingeführt, würden eine erfreuliche Steigerung des Studienfleißes in allen Fakultäten zur Folge haben.)

Emil aber fuhr fort: Als ich wieder zu mir kam, hörte ich, daß die Attentäterin eine Anſprache an mich hielt, in der ſie mich „Enkel Schillers“ nannte und von der Vermählung ſlawiſchen und germaniſchen Geiſtes viel Schönes zu ſagen wußte. Dann wurde ſehr viel Wuttki getrunken, was, in Verbindung mit ukrainſchen Volksliedern, zur Folge hatte, daß alle zu weinen begannen. Ich weinte aus Höflichkeit mit, konnte es aber lange nicht ſo gut, wie meine ruſſiſchen Freunde, die allerdings auch mehr Wuttki getrunken hatten, ein Getränk

übrigens, das ſelber wie gegorene Tränen ſchmeckt. Schließlich lagen wir einander in den Armen, immer einander in den Armen, küßten uns auf Stirn, Mund, Naſe, wohin's immer gerade traf und vermählten unſere Tränen miteinander. Trotz meiner Betrunkenheit wußte ich es im Verlaufe von etwa einer Stunde, während der ich Ruſſen beiderlei Geſchlechtes und aller Fakultäten überall hingeküßt hatte, ſo einzurichten, daß ich am Buſen meines Bernſtein-Idols landete. O Sinaïde! lallte ich dabei, wie zwei hüpfende Lämmer ſind deine Brüſte, die wie Mondſtein leuchten, auf den der Mondſchein ſcheint. Aber deine Naſe iſt eine Nardenbüchſe, gen Oſten gerichtet, und dein Mund beſteht aus zween Tuberoſenblättern, aber roten, wenn ich bitten darf, während hingegen deine Naſenlöcher vergleichbar ſind den Roſinenkernen im Hochzeitskuchen der Königin von Saba, und von deinen Achſeln her ein Rüchlein kommt wie aus Zimmetwäldern. Ja, Sinaïde, Europa reitet auf dem Stier der Brutalität in den Deſpotismus, aber die grüne Mütze der Welt-

Digitized by Google

freiheit ſitzt auf deinem feurigen Haare und ſingt gleich einer Nachtigall: Avanti, vorwärts, en avant, — es lebe die Liebe! O Sinaïde, Sinaïde, — daß ich luſtwandelte in den Zimmetwäldern deiner Schönheit! Daß ich zu Aſche verbrennte im gelben Feuer deiner Augen! Daß der Sammet deiner Haut mein Leichentuch wäre! Laß mich, o Sinaïde, laß mich die Muſchel meines Ohres an die Muſchel deines Ohres legen und lauſchen, was die Seele des ewigen Rußland raunt! Ich ſchwöre dir, Sinaïde, ich bin verliebt in dich wie ein Maikäfer!

(Da Emil zweifellos noch lange ſo weiter in Überſchnappungen geſchwelgt hätte, ohne dadurch im mindeſten den Gang der Geſchichte zu fördern, die nun endlich zu hören ich ernſtlich gewillt war, rief ich nur das eine Wort: Stop! und hatte die Genugtuung, daß er augenblicklich aufhörte, wuttkideutſch zu lallen und in ein ruhiges Redefahrwaſſer einbog. Nämlich ſo):

Item, ich dampfte den Alkohol und meine

Digitized by Google

Schwärmerei in dem bekannten Stile aus, der so reich an kühnen Assoziationen wie arm an vernünftigem Sinne ist. Als ich mich leidlich nüchtern geredet hatte, bemerkte ich, daß der Schauplatz der Handlung verändert war. Ich befand mich mit dem bernsteinäugigen Mädchen in einem zwar etwas engen, sonst aber angenehmen Bette und war zu meiner Überraschung angetan wie sie, nämlich auch mit so einem russischen Hemde, aber ohne Hosen. Sie lag neben mir und schlief mit ruhigen Atemzügen. Ihr Haar war wie ein goldenes Vließ über ihre Brust gebreitet. Ich sagte mir sogleich: Lieber Freund, du träumst da recht angenehm, aber morgen früh wirst du einen entsetzlichen Katzenjammer haben. Dies gedacht, schlief ich auf der Stelle ein.

(Und ich werde das gleiche tun, beteuerte ich, wenn du nicht auf der Stelle deine Geschichte endlich erzählst.)

Wie? rief Emil, ist das noch nicht Geschichte genug? Kann man von einem Novellisten mehr verlangen, als diese Situation?

Digitized

Iſt dieſes Gewebe aus Wuttkiſchleiern, ukrainiſchen Volksliedern und feurigroten Haaren noch nicht genug? Soll ich etwa . . .?

(Nein, erklärte ich, du ſollſt nicht! Ich habe auf ſämtliche Geheimpublikationen des Inſelverlags ſubſkribiert; mein Bedarf an Erotik iſt gedeckt. Ich wünſche eine ordentliche Geſchichte!)

So muß ich dir alſo, entgegnete Emil, die erzählen, die mir Sinaïde (doch hieß ſie eigentlich ganz anders) am nächſten Morgen erzählt hat.

(Bezahle mit eigenem oder fremdem Gelde, aber bezahle! lautete mein Verdikt. Und Emil bezahlte in ruſſiſcher Währung, wie folgt):

Als wir vor dem dampfenden Samowar ſaßen, und Sinaïde bereits ihre zehnte Zigarette geraucht hatte (ſie drehte ihre Zigaretten mit einer Hand in der Taſche, — ein Kunſtſtück, das ich nie wieder zu bewundern Gelegenheit gehabt habe), zupfte ſie mich am linken Ohrläppchen und ſagte in ihrem entzückenden Kauderwelſchdeutſch, das ich leider nicht einmal an-

deuten kann: Wie gefallen dir meine Landsleute?

— Ausgezeichnet, antwortete ich. Es sind famose Burschen, voller Temperament und Rasse.

Krüppel und Lahme sind sie, mein Guter; Vogelscheuchen, die klappern, —: Apostel! — — Na, na, meinte ich, Kerls, die jeden Augenblick bereit sind, Bomben zu werfen und sich für ihre Ideale hängen zu lassen . . .

Sie sind die Stricke nicht wert! Bomben werfen, — als ob das weiter was wäre! Ideale im Munde herumschleudern, wie man Wasser gurgelt beim Zähneputzen, — was will das heißen? Gedankenzüchter sind sie! Zweibeinige Parodien auf ihre Ideale! Jämmerliche Schwindler! Feige Faselhänse, die vor lauter Zukunftsphrasen die Gegenwart versäumen! Plebejer, die aus dem Worte Freiheit einen schlechten Fusel gemacht haben, an dem sie sich noch sentimentaler trinken, als sie ohnehin schon sind! Falsche Propheten, die Wein predigen und Spülichtwasser trinken!

— Ich denke: Fuſel?

Das iſt es ja eben: Fuſel ſtatt Wein! Gegorenes aus abgeſtandenen Worten anſtatt Sekt! Sekt, mein Liebling, ich meine: gärende edle Natur! — Ah, dieſe ruſſiſchen Bauern! Man ſollte ſie nicht bloß nach Sibirien, ſondern zum Teufel ſchicken!

Die Bernſteinaugen wurden ganz dunkel, feurig, als ob es in ihrem Inneren glühte. Sie riß meinen Mund an ihre Lippen und küßte mir die Seele aus dem Leibe.

— Hör auf Sinaïde, rief ich, hör auf! So küßt man keinen Mitteleuropäer. Ich bin deinen Küſſen nicht gewachſen, ſie werfen mich um, ſchlucken mich weg, blaſen mein deutſches Liebeslämpchen aus. Du biſt eine Kußfurie, die nicht in unſere gemäßigte Zone paßt. Ah, wie recht hatte ich, daß ich dich als Zeltidol eines Tatarkhans beſungen habe.

Beſungen hat er mich, der Enkel Schillers, ſagte ſie mit Lachen, und wenn ich ihn küſſe, ſchnappt er nach Luft. Aber daß du mich für was Tatariſches angeſehen haſt, freut mich.

Digitized by Google

Ich bin keine Ruſſin, wenigſtens keine ganze. Meine Mutter war eine Gruſierin. Byzantiniſches Kaiſerblut war in ihr. Mein Vater trägt einen ruſſiſchen Fürſtennamen, aber ſeine Familie ſtammt aus Turkeſtan. Wildes und uralte Kultur iſt meine Erbſchaft. Darum bin ich nirgends zu Hauſe, überall fremd. Am fremdeſten aber unter ruſſiſchen Bauern, die nach Freiheit grunzen, und unter Schweizer Eidgenoſſen, die ſich eine Freiheit zuſammengekleiſtert haben aus hunderttauſend Unfreiheiten. O dieſe Pfahlbürger der Freiheit, wie ich ſie haſſe! Und zu denken, daß wir drüben in Rußland hierher ſtarren, wie zum gelobten Lande! Daß wir hier das goldene Alter lebendig glauben.

— Das iſt allerdings ein beträchtlicher Irrtum, erlaubte ich mir zu bemerken, ganz abgeſehen davon, daß die Freiheit, die du meinſt, außerhalb aller Menſchenmöglichkeit liegt in unſrer Zeit.

Rede nicht wie ein deutſcher Hauslehrer, rief ſie. Das iſt es ja, was mich raſend macht! —

Digitized by Google

Warum iſt Freiheit unter Menſchen nicht möglich? Warum ſind allein wir Menſchen dazu verdammt, uns einander einzuengen in Pflichten, Geſetze, Verbote, Moralen? Was iſt das für eine verfluchte Verrücktheit, daß wir nicht leben, wie uns die Sinne treiben? Warum machen wir dieſe Erde zu einem Schauplatze allgemeiner Verkümmerung?

(Ich hoffe, konnte ich nicht umhin, hier zu bemerken, daß du eine Antwort auf dieſe rhetoriſchen Fragen gehabt haſt. — Antworte du, erwiderte Emil, dem Feuer, mein Lieber, wenn es um dich her wabert und loht, antworte du dem Sturm, wenn er auf dich einbrauſt und dir den Atem verſagt. Nein: ich habe mich des Rhythmus gefreut, in dem ſie ihren Zorn ausließ und habe meine Augen geweidet an dem Auf- und Niedergehen ihrer Bruſt, an der Brunſt ihrer Blicke, am Blitzen ihrer Zähne, und ich war glücklich, hier zum erſten Male ein Weib nackt zu ſehen. Sie aber fuhr fort):

Und wenn es nicht allen erlaubt ſein darf, frei hinzuleben, in ſchrankenloſer Luſt und

Digitized by Google

Herrlichkeit, warum nehmen ſich nicht die Starken das Vorrecht dazu, meinetwegen auf Koſten zehnfacher Unfreiheit der Schwachen? Weil die Maſſe dumpf und ſtumpf iſt von Natur, muß deshalb auch der Klare, Kühne ſein Leben dumpf und ſtumpf machen? Kocht man irgendwo Orangen und Kartoffeln in einen Brei zuſammen? Aber dieſes nichtswürdige heutige Leben ſtampft alles in einen Brei, den Vornehmen und den Gemeinen, und je freier ſich ein Land heißt, um ſo frecher überſieht es den Unterſchied zwiſchen Orange und Kartoffel. Lache nicht!

— Ich fuhr aber doch fort, zu lachen, und ſprach: O mein adliges Fräulein Orange, was gebärdet Ihr Euch ſo böſe? Bloß, weil es Euch ſo gut ſteht? Ach, es iſt entzückend, Euch zuzuſehen, wir Ihr noch mehr erglüht, immer glühende, aus Zorn über uns Kartoffeln, die wir davon, wenn auch nur in einem flüchtigen Anſcheine, vergoldet werden. Wer möchte ſich, wo ſolche Farbeneffekte leuchten, in die graue Wüſte der kahlen Logik begeben und Euch

Digitized by Google

nachweiſen, daß Eure botaniſchen Bilder ſchief ſind? Nein, Sinaïde, dein Wort iſt die Wahrheit, und ich weiß zwei Liebesäpfel, für die ich alle pommes frites der bürgerlichen und adeligen Küche hingebe. Komm her, Orange und laß mich dein ſchwellendes, ſüßes Fleiſch koſten!

Dagegen hatte ſie nichts einzuwenden, und die Orange ließ ſich im eigentlichſten Sinne zur Kartoffel herab. Dann aber war ſie doch noch nicht beruhigt und fuhr in ihrer Standrede fort:

Ah, ich bin ja nur ſo zornig, weil ich mich habe düpieren laſſen, düpieren von dieſen ruſſiſchen Bauern, die auf ihren ſchmierigen Blättern goldene Lügen nach Rußland ſchicken, denen man, im Fette der Langenweile erſtickend oder im Schmutze der Not und Knechtſchaft verſinkend, ſo gerne glaubt, wie ein Kind das Märchen von der Fee Roſenlicht für wahr hält, wenn es ihm im dunklen Zimmer erzählt wird, während draußen das Eis kracht und die Flocken fallen. So glaubte ich an die Lüge

Digitized by Google

von der freien Liebe, glaubte ihr und rannte ihr nach, beſinnungslos, ſelig beſinnunglos im Glauben an eine Welt der Erfüllung aller Sehnſucht Leibes und der Seele. Freie Liebe, — weißt du was das heißt im Blute eines phantaſtiſchen jungen Mädchens? Als ich nach Zürich reiſte, glaubte ich nach Arkadien zu fahren in die Arme ſtrahlender Helden, in ein Leben verſchwenderiſchen Genuſſes, überſtrömender Exaltation der Sinne und Gedanken. Ich kannte die Liebe noch nicht, aber ich machte mir in unſagbaren Gefühlen wollüſtiger Sehnſucht ein Bild von ihr, ſo überſchwänglich beglückend, daß ich dafür noch mehr verlaſſen haben würde, als ich in Wirklichkeit verlaſſen habe. — Und nun, mein lieber Schiller, ſtelle dir mein Erwachen in Zürich vor! Die Bauern holten mich in ihren Hemden ab und führten mich, ihre ſentimentalen Lieder brüllend, in eine ſchmierige Wohnung, in der es nach Schnaps, Käſe und ſchlechten Zigaretten roch. Sie feierten mich als eine ruſſiſche Jungfrau von Orleans, aber als eine, die von der Höhe

Digitized by Google

herabgeſtiegen ſei, um das Volk zum Siege zu führen, — mich, die hierher gekommen war, ihre Jungfrauſchaft ſo ſchnell wie möglich zu verlieren, mich, die ſich einbildete, jetzt in die Höhe zu ſteigen! Ich verſtand kein Wort von alledem und dachte mir: nun, die wahren Helden werden ſich ſpäter zeigen, und ich fragte ganz naiv, wo denn die Strahlenden ſeien. Sie verſtanden mich gar nicht und redeten immer weiter und weiter von Heimweh und allerhand Idealen. — Aber es war damals einer unter ihnen, der einen beſſeren Eindruck auf mich machte, ein langer, ſchlanker, kraushaariger Burſch mit braunem Geſicht und großen glühenden ſchwarzen Augen. Seine Hände waren gepflegt, ſein Hemd friſchgewaſchen, und er hatte eine vornehm läſſige Art, wenn er ſprach. Freilich redete auch er nicht von den Dingen, die mich intereſſiert hätten, nicht vom Leben, von der Freude, dem Glück, ſondern, daß man fleißig am Polytechnikum Chemie ſtudieren müſſe, um neue Sprengmittel für Bomben zu erfinden, und daß der Tod am Galgen eine

Digitized by Google

Wolluſt ſei, wenn er die Quittung für ein gelungenes Attentat bedeute. Aber er ſchluchzte doch wenigſtens nicht in einem fort und kreiſchte nicht, wenn er etwas ſagte. Auch hatte es ſchließlich einen gewiſſen Reiz, ihm zuzuhören, wie er die gefährlichſten Unternehmungen ruhig auseinander legte, als ob es ganz alltägliche Dinge ſeien, die man, wenn es ſo weit wäre, beſorgte wie einen Geſchäftsgang. Und das Bombenwerfen gehörte ja ſchließlich auch zu meiner Vorſtellung vom Helden, wie es denn noch jetzt das Einzige iſt, das mich mit dieſen Bauern verbindet.

— Aber, Sinaïde, rief ich aus, — warum denn Bomben? Du ſiehſt ja doch, daß ſie die Menſchen auch nicht luſtig machen.

O, ſie ſind ſehr nötig bei uns in Rußland, mein lieber Schiller. Aber das verſteht ihr Deutſchen nicht. Ihr ſchreibt im günſtigſten Falle Bomben, — wir werfen ſie. Anders kann man ſich bei uns ja nicht vernehmlich machen. Und ich kenne ja die Geſellſchaft, der man zuweilen Nitroglyzerinpillen eingeben muß,

aus nächster Nähe und weiß, daß sie ohne diese Abführmittel ganz verkommen würde. Nur ist es eben schade, daß die Pillendreher genau so miserabel sind wie die Patienten, ja, nach meinem Geschmacke noch miserabler. Aber immerhin: diese eine Hantierung macht sie mir sympathisch.

(Hier mußte ich, ich konnte nicht anders, mit einem heftigen: Bitte! eine Pause erzwingen, die ich wie folgt ausfüllte: Nun sag mir bloß, Emil, wurde dir diese Bomben-Orange nicht ein bißchen unheimlich?)

Aber gar nicht, erklärte mein Freund, ich hatte ja schon die Ehre und das Vergnügen, dir des Ausführlichsten auseinander zu setzen, wie schön das Mädchen war. Sieh mal: auf das, was der Mensch sagt, kommt es doch gar nicht an. Worte sind Schall und Rauch, — nicht wahr? Meinungen, Gefühle an sich interessieren mich an anderen Leuten gar nicht; so was mach' ich und hab' ich selber. Aber die anderen Leute als Menschen interessieren mich, und wenn sie schön sind oder stark in der Art,

wie ſie ihre Meinungen und Gefühle vor mich hinſtellen, dann gefallen ſie mir und ich ſehe und höre ihnen zu und gebe mich ihnen hin, ohne darum meine Gefühle, meine Meinungen mit hinzugeben. Wenn ein alter grauslicher Federhalter von Gelehrten, ein Kerl mit Schnupftabak im Bart und einer Sägemühlenſtimme, vor mich hintritt und die göttliche Nacktheit der Liebesgöttin preiſt, womit ich ja ganz einverſtanden bin, ſo finde ich das unausſtehlich und wende mich weg. Wenn aber ein ſchönes Mädchen, deſſen Lippen wie ſchwellende Früchte ſind, und deſſen rege Brüſte den Rhythmus des geſunden Lebens haben und wie rötlich überhauchtes Elfenbein leuchten, Mord und Vernichtung vor mir predigt, ſo höre ich, obwohl ich ganz und gar nicht für Mord und Vernichtung eingenommen bin, gerne und vergnüglich zu. Ich bin doch kein Staatsanwalt, Otto Julius! Ich habe mich doch nicht um Staat und Moral zu kümmern, wenn die leibhaftige Schönheit vor mir ſteht. Jeder tue, was ſeines Amtes iſt. Mich geht die Schön-

heit an, nichts weiter. — Und alſo ſprach die Schönheit: Der ſchlanke mit den gekrauſten Haaren war kein Bauer, das merkte ich gleich, und ich ſetzte mich zu ihm, während die andern immer weiter weinten und kreiſchten, und dachte mir: Der ganz rechte iſt es wohl noch nicht, aber er gefällt mir. Das ſagte ich ihm auch gleich. Saſcha (ſo hieß er), ſagte ich, haſt du eine Geliebte? Nein, ſagte er ganz kurz. Warum denn nicht? fragte ich. Darauf machte er bloß eine Handbewegung, die ich mir ſo auslegte: Ach, eine von denen da? Und das waren lauter ſolche, wie du ſie geſtern geſehen haſt. Nun, ſo dachte ich mir, ſo eine bin ich, dem Himmel ſei Dank, nicht; wir paſſen recht gut zuſammen. Und ich ſagte: Iſt es dir recht, daß wir zuſammen ſchlafen? Da riß er die Augen auf, als wenn ich ihm zugemutet hätte, dem Zaren den Untertaneneid zu leiſten. Aber ich legte mir das als angenehmen Schrecken aus. Gehen wir, Saſcha, ſagte ich, hier gefällt es mir gar nicht. Ach ſo, du haſt noch keine Wohnung, meinte er;

Digitize

freilich; komm mit. Ich bin allerdings nicht darauf eingerichtet.

Wir gingen. Es war eine ſchöne, milde, ganz dunkle Nacht, und ſeine volle Stimme klang mir ins Blut, — ſo angenehm, wohlig, ich weiß nicht: wie ein inwendiges Koſen. Ein gottvolles Gefühl überkam mich. Noch nicht die Liebe, — nein. Nicht das ingrimmige Begehren, nicht dieſe wonnige Wut, — nicht das . . ., wenn ich es dir auch ſagen könnte, du verſtändeſt es ja doch nicht, Mitteleuropäer. Wie heißt das Werk von eurem alten Muſiker? Richtig: Das wohltemperierte Klavier. Bon. Ein wohltemperiertes Klavier zum Spielen mit der Liebe war ich damals. Es iſt ein Vorſtadium bei mir. Verſtehſt du? Nun gut: wir kamen an. Eine etwas beſſere Studentenwohnung; wie meine da. Ich wollte ihm um den Hals fallen, hatte aber die Empfindung: ſchöner wär's, er tut's. Und wartete. Er tat aber nichts dergleichen, ſondern benahm ſich bloß albern geniert. Stotterte etwas von Bett und Kanapee und Wandſchirm und löſchte das Licht aus. Will

er mich denn gar nicht ſehen? dachte ich mir und zog mich aus. Ich war ärgerlich, fühlte aber doch noch dieſe wohlige gewiſſe Erwartung. Nun lag ich im Bett und lauſchte. Zieht er ſich nicht endlich aus? dachte ich mir. Da hörte ich, wie er ſich aufs Kanapee legte und gleich darauf klang es herüber: Schlaf wohl! Ich fuhr wie von der Tarantel geſtochen auf und ſtarte maßlos beſtürzt ins Dunkel. Was ſoll das heißen? Schlaf wohl? Und ich ſchrie: So komm doch! — Was denn? rief er, fehlt dir etwas? — Du, du, du fehlſt mir, rief ich; warum willſt du mich nicht? — — Ach, ich mag das nicht erzählen! Dieſer Tölpel hielt mir eine Rede über die Notwendigkeit der Keuſchheit für die Apoſtel der Freiheit und was noch alles. Ich ſprang aus dem Bett und ſtieß ihm die Fäuſte ins Geſicht. Er wehrte ſich nicht einmal. Dann fiel ich erſchöpft in einen Weinkrampf, während er ſich wie ein Samariter um mich bemühte. Das war mir das Ekelhafteſte. Ich raffte mich auf, zog mich an und ſtürzte auf die Straße. Er

natürlich hinter mir her. Seine Stimme hatte einen ſo widerwärtig beſorgten Klang, daß ich ihn mitten unter den Paſſanten ohrfeigte. Sie iſt krank, — erklärte er milden Tones den erſtaunten Schweizern. Sie ſind krank! rief ich, Sie ſind ein Kapaun! Die Schweizer äußerten auf ihre gutturale Manier ihr Vergnügen über die ſtreitenden Ruſſen, die ſie nicht verſtanden, und ich machte Miene, auch ſie zu ohrfeigen. Da ſprach mich ein Herr mit einem Knebelbart franzöſiſch an, und ich erklärte ihm ſofort, daß ich nur den einen Wunſch hätte, ſofort wieder nach Rußland zu reiſen. Er ſchlug ſtatt deſſen vor, mit ihm in ein Café zu gehen. Ich nahm an.

Jetzt ſchien mir wieder einmal der Augenblick gekommen, meinen Freund zu unterbrechen, und ich ſprach: Lieber Emil! Durch die Einführung dieſes Knebelbarts in deine Geſchichte haſt du ſie, wie ich dir nicht verhehlen kann, aus der Beletage extraordinärer Leidenſchaft auf das Parterre der Gewöhnlichkeit degradiert. Du brauchſt ſie gar nicht mehr zu beendigen.

Digitized by Google

Was nun noch kommen kann, iſt Realismus der achtziger Jahre, und der wäre mit meinem Grog [du biſt ſchon beim achten Glaſe] zu teuer bezahlt.)

Indeſſen irrſt du dich, mein Lieber, entgegnete Emil und lächelte auf eine ſkandalöſe Manier. So war es nicht. Jener Knebelbart war nicht der hurtige Franzoſe, als den du dir ihn vorſtellſt, ſondern unſer Freund Frank Wedekind. Daß dieſer ſich nicht ſo benommen hat, wie du es mit deiner literarhiſtoriſchen Anmerkung anzudeuten beliebteſt, liegt auf der Hand, und ich brauche es nicht ausdrücklich zu beteuern. Sinaïde erklärte mir, daß ſie ſich ihm zu ewiger Dankbarkeit verpflichtet fühle, weil er ihr in einem Augenblicke den Glauben an die Menſchheit wiedergegeben habe, als ſie im Begriffe war, ihn zu verlieren.

Kleine Bibliothek Langen

Jeder Band geheftet 1 Mark
Elegant gebunden 1 Mark 50 Pf.

Band 1
Jakob Wassermann, Schläfst Du Mutter? — Ruth
Novellen

Band 2
Marcel Prévost, Julchens Heirat Ehenovelle

Band 3
Amalie Skram, Verraten Novelle

Band 4
Heinrich Mann, Das Wunderbare u. andere Novellen

Band 5
Guy de Maupassant, Pariser Abenteuer u. a. Novellen

Band 6
Hermann Bang, Fräulein Caja Novellen

Band 7
Anton Tschechoff, Ein Zweikampf Erzählung

Band 8
Marcel Prévost, Fleurette Roman

Band 9
Guy de Maupassant, Der Regenschirm u. a. Novellen

Band 10
Jakob Wassermann, Die Schaffnerin — Die Mächtigen
Novellen

Digitized by Google

Kleine Bibliothek Langen

Ferner erſchienen

Band 11
Marcel Prévoſt, Der gelbe Domino Roman

Band 12
Fritz Mauthner, Der wilde Jockey und anderes

Band 13
Ernſt von Wolzogen, Vom Peperl u. a. Raritäten

Band 14
Marcel Prévoſt, Nimba Novelle

Band 15
Guy de Maupaſſant, Schwarz — Braun — Blond
Novellen

Band 16
Korfiz Holm, Schloß Übermut Novelle

Band 17
Anton Tſchechoff, Starker Tobak u. a. Novellen

Band 18
Guy de Maupaſſant
Das Brillanthalsband und andere Novellen

Band 19
Emile Zola
Die Schultern der Marquiſe und andere Novellen

Band 20
Sophus Schandorph, Erſte Liebe Roman

Kleine Bibliothek Langen

Ferner erſchienen

Band 21
Marcel Prévoſt, Auf Liebeswogen Novellen

Band 22
Emile Zola, Um eine Liebesnacht u. a. Novellen

Band 23
Guy de Maupaſſant, Der Tugendpreis u. a. Novellen

Band 24
Marcel Prévoſt, Unter uns Mädchen Novellen

Band 25
Marcel Prévoſt, Revanche Novellen

Band 26
Jacob Hilditch, Fräulein England Novellen

Band 27
Emile Zola, Die Waſſer ſteigen Novellen

Band 28
Freiherr v. Schlicht, Alarm Militärhumoresken

Band 29
Anton Tſchechoff, Der Taugenichts Roman

Band 30
Guy de Maupaſſant, Die Millionenerbſchaft Erzählung

Kleine Bibliothek Langen

Ferner erschienen

Band 31

Korfiz Holm, Mesalliancen

12 Liebes- und Ehegeschichten

Band 32

Marcel Prévost, Pariser Ehemänner

Band 33

Emile Zola, Die Erdbeeren und andere Novellen

Band 34

Ludwig Thoma, Assessor Karlchen u. andere Geschichten

Band 35

Alexandre Dumas fils,
Eine Jugenderinnerung und andere Novellen

Band 36

Emile Zola, Die Tanzkarte und andere Novellen

Band 37

Emanuel von Godman,
Jakob Schläpfle und andere Novellen

Band 38

Guy de Maupassant, Das Loch und andere Novellen

Band 39

Anton Tschechoff,
Ja, die Frauenzimmer! und andere Novellen

Band 40

Björnstjerne Björnson, Absalons Haar

Digitized by Google

Kleine Bibliothek Langen

Ferner erschienen

Band 41

Freiherr von Schlicht,
Der nervöse Leutnant und andere Militärhumoresken

Band 42

Emile Zola,
Der Sturm auf die Mühle und andere Novellen

Band 43

Lieber Simplicissimus
100 Anekdoten aus dem Simplicissimus 10. Tausend

Band 44

Lieber Simplicissimus
100 Anekdoten aus dem Simplicissimus Neue Folge

Band 45

Knut Hamsun, Die Stimme des Lebens Novelle

Band 46

Anton von Perfall, Die Malschule Novelle

Band 47

Guy de Maupassant
Unnütze Schönheit und andere Novellen

Band 48

Björnstjerne Björnson
Mutters Hände und andere Erzählungen

Band 49

Emile Zola, Ein Bad und andere Novellen

Band 50

Anton von Perfall, Die Hexe von Norderoog Novelle

Kleine Bibliothek Langen

Ferner erschienen

Band 51

Anton Tschechoff, Schatten des Todes Erzählung

Band 52

A. Hauschner, Daatjes Hochzeit Novelle

Band 53

Maxim Gorki, Ein Verbrechen und andere Geschichten

Band 54

Guy de Maupassant,
Bett neunundzwanzig und andere Novellen

Band 55

Frank Wedekind, Mine-Haha

Band 56

Dora Duncker, Lottes Glück — Totgelacht Novellen

Band 57

Paul Busson, Aschermittwoch Novelletten

Band 58

Björnstjerne Björnson, Ein Tag — Ivar Bye
Erzählungen

Band 59

Curt Julius Wolf, Moderne Minneritter Novellen

Band 60

Marcel Prévost
Die kleine Venezolanerin und andere Novellen

Digitized by Google

Kleine Bibliothek Langen

Ferner erschienen

Band 61

Maxim Gorki, Zigeuner und andere Geschichten

Band 62

Gustav Meyrink, Der heiße Soldat u. andere Geschichten

Band 63

Guy de Maupassant, Frau Pariſſe u. andere Novellen

Band 64

Peter Schlemihl (Ludwig Thoma)
Grobheiten Simpliciſſimusgedichte

Band 65

Peter Schlemihl (Ludwig Thoma)
Neue Grobheiten Simpliciſſimusgedichte

Band 66

Otto Julius Bierbaum,
Die Haare der heiligen Fringilla und andere Novellen

Band 67

Emile Zola, Lili und andere Novellen

Band 68

Leo Tolſtoi, Vierzig Jahre Eine kleinruſſiſche Legende

Band 69

Guy de Maupassant, Mondſchein Novellen

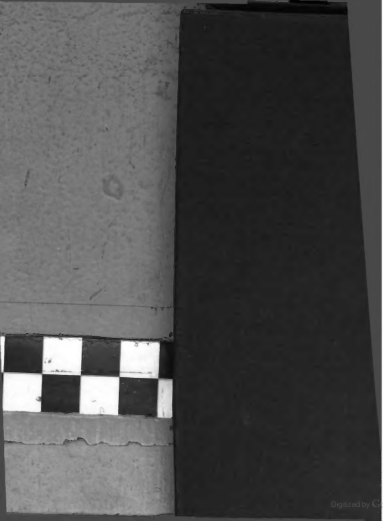
Band 70

Ludwig Thoma (Peter Schlemihl), Die Wilderer

Druck von Heſſe & Becker, Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google